S B
R 108a

Seinem werthen Freund und Collegen
Herrn Baron von Seida,

der Verfasser.
Augsburg im November,
1817.

LD 7246

Gedichte

und

Schauspiele

von

C. J. Wagenseil.

Herausgegeben
zum Besten der durch die Belagerung unglücklich
gewordenen in Maynz.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Kempten,
gedruckt bey Tobias Dannheimer, 1794.

Meinem Freund,

Professor Schmid in Ulm,

und

seiner liebenswürdigen Gattin

zugeeignet.

Vorbericht.

Als ich in den Zeitungen mein Vorhaben, zum Besten der unglücklichen Maynzer ein Bändchen Gedichte und Schauspiele auf Subscription herauszugeben, ankündigte, hoffte ich — aufrichtig gestanden — auf beträchtlichere Theilnahme, als sich mir in der Folge zeigte; nicht als ob ich so grossen Werth auf meine poetischen Kleinigkeiten setzte und glaubte, es könnte die Sammlung derselben einen grossen Theil Deutschlands interessiren, sondern weil ich mir einbildete, Hunderte dürften vielleicht einen Gulden nicht achten, wenn damit des Elends ihrer Mitbrüder weniger werden könnte, und sie würden mein Buch für nichts anders ansehen, als für das, wofür es bestimmt war, für einen kleinen Beweis meiner

ner Dankbarkeit, daß sie meinem Aufruf zur Wohlthätigkeit gegen Unglückliche Gehör geben wollten. — Ich habe mich in meiner Erwartung betrogen! Die Erndte war so geringe, daß nur der Gedanke: eine kleine Wohlthat sey besser, als gar keine, mich bestimmen konnte, meine Sammlung unter die Presse zu geben. Ich weiß, daß man an vielen Orten äusserst großmüthig gegen die Maynzer gehandelt hat, und konnte nicht erwarten, daß von solchen auch mir Beyträge zuflieſſen sollten; aber ich weiß auch andere, wo man gar nichts für sie that und wo auch gegen mich sich unter hunderterley Wendungen die Filzigkeit zu verstecken suchte. Gewisse Zeitungen nahmen Anstand, meine Nachricht anders, als gegen die Gebühr einzurücken, (an einige, wo sie abgedruckt wurde, hab ich nichts bezahlt) andere, die sonst gerne den Schild der Wohlthätigkeit aushängen, legten sie bey Seite und würdigten sie keiner Aufnahme; es hat sogar Leute gegeben, die mir wegen meines Unternehmens Unanständigkeiten sagen liessen, um nur ihre Kargheit zu bemänteln; kurz —

ich

ich habe Erfahrungen gemacht, die ich öfter zu machen, gewiß nie wieder versucht werde. Um desto dankbarer bin ich denen, die sich als willige Geber gegen mich erzeigt haben, und ich wünsche nur, daß diese Gedichte und andere Aufsätze ihnen den tausendsten Theil desjenigen Vergnügens machen mögen, als mir jeder neue Name eines Theilnehmers an meiner Unternehmung gewährt hat.

Ueber die nachstehende Sammlung kann ich nur wenig sagen. Ich fühle ihre Unvollkommenheit! — Die Cantaten und Schauspiele haben bey der öffentlichen Aufführung Beyfall erhalten, vielleicht vergnügt ein und das andere Stück auch den Leser. Die kleinern Lieder besingen Natur, häusliches Glück und Freuden der Freundschaft. — Wer mit mir und Freund Claudius die Wahrheit fühlt: es sey besser, daß man seine Freude daheim habe, als daß man sie auswärts suche, wird mitempfinden, und für andere hab ich nicht gesungen. Ich weiß, daß es einmal Leute gegeben hat, — vielleicht giebts ihrer noch — die

glaub-

glaubten, es laufe wider alle Delikatesse, von seiner Familie oder seinen Freunden vor dem Publikum zu reden; allein ich gestehe aufrichtig, daß ichs bis zu dieser hohen Delikatesse nicht habe bringen können. Ich habe mich oft über das Glück unbekannter Menschen gefreut, warum sollten nicht auch meine häuslichen Freuden Theilnahme erwecken, und ist denn das nichts, zur Verbreitung und Festhaltung des Glaubens mitzuwirken, daß Familienfreuden noch immer auf der Erde gedeihen, so wenig der Wüstling und Hagestolz daran glauben; daß in jedem Winkel der Erde die Blume der Freundschaft blühe, wenn sie schon nicht, wie einst in den schönsten Zeiten Griechenlandes, ein Gegenstand der öffentlichen Bemerkung und Bewunderung ist?

Die wenigen Maurergedichte machte ich zu einer Zeit, wo es meine Verhältnisse noch erlaubten, für die gute Sache thätig zu seyn. — Sie ist dahin! — Aber ich bezeuge es vor Gott, daß mich jene Thätigkeit nicht gereut. Ich habe viel Gutes dabey gelernt und mitun-

ter

ter auch gethan. Dieses Geständniß bin ich einer Verbindung schuldig, die mich an einige der besten und weisesten Menschen auf Erden schloß, die mir die reinsten meiner Freuden gewährte und in unsern Tagen von vielen so ungerecht verschrieen wird. Wirklich rechne ich auch diese Stücke zu den besten, die ich jemals gemacht habe und konnte ihnen die Aufnahme in diese Sammlung nicht versagen.

Für diejenigen meiner Subscribenten, welche die drey vorigen Bändchen meiner Gedichte besitzen, habe ich einen zweyten Titel beydrucken lassen, und das gegenwärtige macht das vierte und letzte jener Sammlung aus.*) Ich sage das letzte, denn theils ist das Publikum überhaupt nicht mehr so heißhungrig nach Gedichten, wie es wohl ehemals gewesen ist, anderntheils erlauben meine Geschäfte zu selten, mich

*) Wer aber auf das gegenwärtige nicht subscribirt hat, kann es auch nicht bekommen, denn ich habe nur eine kleine Zahl zu Geschenken über die bestellte Summe drucken lassen.

mich im Arm der Muse zu wiegen, als daß ich hoffen könnte, jene Sammlung stärker anwachsen zu lassen. Wenn ich also mit diesem Bändchen die Laufbahn im Dienst der Poesie schliesse, so freu ich mich, daß es gerade auf diese Art geschehen kann und daß ich — wenn nichts zum Vergnügen des Publikums als Dichter — wenigstens als Mensch etwas zur Linderung menschlichen Elends beyzutragen im Stande war.

Kaufbeuren im December
1793.

Wagenseil.

Sub-

Subscribenten-Verzeichniß.

Anspach 1 Exempl.

Herr Kammermusikus Walther Ex. 1

Augsburg 13 Ex.

Herr Leonhard Jakob Engler, Handelsmann 1
— Johann Christoph Grill. 1
— Johann Caspar Hainlin 1
— Fabrikant Hartmann 2
Jgfr. Ursula Margaretha Kraus 1
Herr Christoph Paul Matsperger 1
— Adam Georg Mayr 1
— Abraham Christian Wilhelm, Kupferstecher 1
— Sensal Schäfer 1
— Geheime Rath Zapf 1
Ungenannte 2

Dillingen 6 Ex.

Herr Baron von Hornstein, Regierungs- und Hofkammer Präsident 6

Donauwörth 6 Ex.

Herr P. Gregor Bihler, Benediktiner zum h. Kreuz 6

Dornbirn 1 Ex.

Herr Pfarrer Kaspar Schott 1

27

Ex.

Ex. 27

Erlangen 4 Ex.

Herr Professor Bayer 1
Frau H. B. 1
— Hofräthin und Ortskonsul. Pfeiffer 1
Herr Huthfabrikant Wild 1

Erfurt 1 Ex.

Herr Professor Bellermann 1

Frankfurt am Mayn 9 Ex.

Ungenannte 9

Heilbronn 1 Ex.

Herr D. Friedrich August Weber, Stadtarzt 1

Kaufbeuren 12 Ex.

Herr M. J. Ph. Beck, Diaconus 1
— Andreas Christa, Posementirer 1
— Johann Michael Dauner, Förster 1
— Notarius King 1
— D. Meichelbeck, katholischer Stadtpfarrer 1
— Johann Ulrich Meyer, Handelsmann 1
— Andreas Christian Schweyer, Chirurgus 1
— Johann Georg Wagenseil, Fabrikant 1
— Georg Jakob Wagenseil 1
— Senator Walch 1
— Emanuel Wieland 1
— Musikdirektor Stendle 1

Kempten 1 Ex.

Herr Thomas Brack, Modelstecher 1

55

Ris-

Ex. 55

Rislegg 3 Ex.

Herr Maximilian Nepomuk von Diez, Pfarrer 3

Ladenburg 3 Ex.

Herr Michael Eisenhart, Handelsmann 3

Lindau 17 Ex.

Herr Johann Joseph Berschi, in Arbon 1
— Burgermeister von Curtabatt 1
— Rector und Prediger von Eberz 1
— Provisor am Ende 1
— Adjunktus Frey 1
— Stadtammann Fels 1
— Amtsschreiber Glücksherr in Eglof 1
— Johannes Gruber 1
— Wagmeister Keller 1
— Pfarrer Porcelius 1
— Senator Schnell 1
— Senator Schweicker 1
— Pfarrer Thoman 1
— Bleichinnhaber Wilhelm 1
Ein Ungenannter 3

Memmingen 31 Ex.

Herr Sebastian Breu, Meßner bey St. Martin 1
— D. Erhard, der ältere 1
— Stadtammann von Grimmel 2
— Senator Johannes von Hartlieb 1
Frl. Jeannette von Heuß 1
— Juliana von König 1
Herr Geheime Christoph Küner 1
— Pflegsverwalter von Lupin 1

87

Herr

Ex. 87

Herr Rheinegk, Gastgeber zum weissen Ochsen 1
— Superintendent Schelhorn 2
— Syndicus von Schelhorn 1
— Senator Schelhorn 2
— Pfarrer Schelhorn in Steinheim 3
— Benedikt Schöltorf, Weinhändler 1
— Stabhalter von Schütz 1
— Burgermeister von Seiler 1
— Stadthauptmann von Seiler 1
— Buchhändler Seyler 6
— Senator Johann Friedrich von Stoll 1
Frau Senatorin von Wachter 2

München 1 Ex.

Herr Johann Paul Nockher 1

Neustadt an der Aisch 1 Ex.

Herr Kaufmann Haßler 1

Nürnberg 1 Ex.

Frau C. R. Schwerin 1

Oberhaunstadt 1 Ex.

Herr Anton Xaver Wundholz, Pfarrer 1

Rorschach 1 Ex.

Herr Joseph Anton Hofer 1

Roschlay 1 Ex.

Herr Robert Schütz 1

Rothenburg an der Tauber 1 Ex.

Herr Candidat Schmid, Lehrer am Gymnasium 1

116

Re.

Ex. 116

Regensburg 11 Ex.

Herr Auer, Zeitungs-Expeditor	1
— Beck, Kaufmann in Monjoye	1
— Bielitz, Kaufmann	1
— Demmler, Kaufmann	1
— Gutermann, Kaufmann	1
— Hößling, Apotheker	1
— von Memmingen, Oberlieutenant	1
— Scheffler, Secretarius	1
— Schüller, Kaufmann	1
Die k. k. O. Postamts Zeitungs-Expedition	2

Söflingen bey Ulm, 1 Ex.

Herr Johann Friedrich von Brandt, Oberamts Secretarius	1

Ulm 8 Ex.

Herr Johann Gottlieb Beck, Handelsmann in Göppingen	1
— Hospitalhofmeister Dapp	1
— Professor und Prediger Miller	1
— Professor Müller	1
Frau V. E. von Schad	1
Herr Professor Schmid	1
— Professor Veesenmeyer	1
— J. K. F. Ziegler, Handlungsbedienter	1

Wien 1 Ex.

Mad. Susanna Pfügerin	1

zusammen 137
Exemplarien.

N.

N. S. Ich kann zwar die Ausgabe von diesen 137 Gulden noch nicht mit völliger Sicherheit bestimmen, indessen halte ich doch für meine Schuldigkeit, den Herren Subscribenten zu sagen, daß der Ueberschuß, welcher zu dem bewußten wohlthätigen Zweck verwendet werden kann, zwischen 60 und 70 Gulden seyn möchte.

Innhalt.

I.
Musikalische Gedichte.

Seite

Cantate zu Kaiser Joseph des Zweyten Todtenfeyer 3

Cantate auf Kaiser Leopold des Zweyten Thronbesteigung 11

Cantate auf Kaiser Leopolds Tod 18

Te Deum laudamus 26

II.
Vermischte Gedichte.

An meine Gattin 41

Am Abend 42

Das Glück der Liebe 45

Lied zum Andenken abwesender Freunde 47

Das Kind an seine Mutter 49

Maurer Gebete 51

Sterbelied eines Maurers 54

An den blinden Flötenspieler Dülon 59

Epilog zum Schauspiel: die Jäger 61

Elysiums Lied 63

III.

III.

Schauspiele.

Seite

Die Liebe für den Kaiser 69

Der Aehrenkranz 109

IV.

Fabeln.

1) Die Eiche 155

2) Die Biene und der Ziegenbock 156

3) Die Eule und die Lerche 157

4) Momus und die Götter 158

5) Der Löwe und der Esel 160

6) Der Fuchs 160

7) Die Nachtigall und der Staar 161

8) Die Sonne und der Mond 162

9) Der Sämann 163

10) Der Affe 164

V.

Zugabe.

Denkmahl meines unvergeßlichen Sohnes, Joh. Jakob Wagenseil 169

Denkmahl meiner Freundin, Frau M. E. Heinzelmann 177

I,

I.

Musikalische Gedichte.

Cantate
zur Todtenfeyer
Kaiser Joseph des Zweyten.

Den 14. Märzmonats 1790.

Chor.

Tönet leise, bange Klagen,
Vater Joseph ist nicht mehr!
Seht die Trauerboten wallen,
Höret dumpf die Stimmen schallen:
Unser Kaiser ist gefallen!
Vater Joseph ist nicht mehr!

Zwischen = Solo.

Hülle dich in Trauerschleyer
Düster ein, o Vaterland!
Klage, — denn du warst Ihm theuer,
Heut, bey Seiner Todesfeuer,
Klage, deutsches Vaterland!

Chor.

Thatendurstiger Regente,
Daß du schon das Ziel erreicht!
Ruh nun aus von Herscher-Sorgen
Bis zur Auferstehung Morgen,
Und die Erde sey dir leicht!

Rezitativ.

Vollendet hast du nun die Bahn,
Die Du so muthig durchgeloffen,
O Fürst! der rastlos seiner Völker Wohl
Beherzigte, — der Menschenwerth
Auf goldner Wage wog,
Denn Du warst selber Mensch! — Das gröste Lob,
Das Erdeherschern werden kann,
Sey Dein: — Du warst ein Mensch!
Gerechtigkeit umwehte Deinen Thron
Und Menschlichkeit durchfloß die Kaiserbrust.
Der Krone Glanz war nur dem Bösewicht
Furchtbar, dem Edeln schön, wie Abendthau
Auf einer Frühlingsflur.
Der Arme liebte Dich, den Du gesättiget,
Den Unterdrückten hobst Du mild empor.
Der Gute war Dir werth, weß Stands,
Weß Glaubens er auch wäre.
Kein Weinender trug seinen Schmerz zurück

In seine Hütte, von des Kaisers Thron.
Wohl Dir, wohl Dir! — Dein Engel ruft
Durch alle Himmel jene Thaten aus,
Die Du gethan zum Besten Deiner Brüder,
Und Thränen, die Du abgewischt,
Stehn glänzend nun auf Deiner Siegerpalme.

Arie.

Ruh sanft im Schoos der mütterlichen
Erde,
Du hast Dein Tagewerk vollbracht!
Heil Dir, es folgt Verdruß und drückende
Beschwerde
Nicht nach in Deines Grabes Nacht.
Es drängen sich um Deine Leiche
Dankbare viel heran,
Und zeugens Dir mit heissen Thränen:
Du warst ein grosser, edler Mann!

Trauergesang.

Senket seinen Leichnam nieder
In die kühle Todtengruft,
Bis ihn wieder Gottes Stimme
In das Leben ruft.

Ach, Er hat nun ausgerungen,
Ausgekämpft den heissen Streit.

Seiner wartet hoch Entzücken
In der Ewigkeit.

Um die dumpfe Grabesstätte
Müssen linde Schauer wehn!
Süße sey Sein langer Schlummer
Und sein Traum von Auferstehn!

Rezitativ.

Ihr Weichlinge, die ihr auf Rosen modert,
Und ach! die schönste Zeit
Des Lebens kalt verträumet;
O ihr, die nie des Nachruhms Stimme reitzt,
Kommt, tretet her an Josephs Grab,
Und fühlt, wie klein ihr seyd!
Wie manche Nacht hat Ihn auf seidnem Lager
Die weiche Ruhe scheu geflohn,
Indessen Er dem Glück von Tausenden
Mit Vatertreue nachgesonnen!
Wie mancher Morgensonne sah Er nicht
Mit Gram entgegen, — unruhvoll,
Daß sie das Gute nicht schon jetzt beglänze,
Das noch in seiner Seele schlief!
Wie drückte schwer des Undanks Zentnerlast
Auf Seine Brust! — Wie oft ward Er verkannt,
Und doch — wie willig — wieder Guts zu thun!
Nun ist Ihm wohl, und sanfte Ruh sein Theil!

In ewigen Geschichten
Wird Seines Namens Ruhm
Bey Marc = Aurels und Friedrichs Namen
glänzen.

Duett.

I. Dort wird Ihn ein Gott belohnen
In den lichten Regionen,
Die kein Seherblick erreicht.
II. Dort wird Ihn ein Gott belohnen,
Wo der Glanz der Erden = Kronen
Wie ein Schattenbild verbleicht.
I. Ha! sie schweben Ihm entgegen,
Auf den Sternbesäten Wegen,
Gute Fürsten jeder Zeit.
II. Unverwelklich ist die Krone,
Die dem erstgebohrnen Sohne
Vater Franz im Himmel weiht.
I u. II. Dank entstralet Josephs Blicken,
Sein ist wonniges Entzücken
Nun im Schoos der Ewigkeit.

Gesang.

Feld des Todes, wo im Frieden
Jeder gute Pilgersmann
Nun den Balsamschlaf des Müden
In der Erde finden kann;

Sey

Sey uns wehmuthsvoll gegrüsset,
Du, wo manche Thräne floß,
Nimm die unsre, die jetzt fliesset,
Auch in deinen kalten Schoos!

Sanfte Frühlingswinde, wehet
Blütendüfte mild herab!
Bis die Saat, die Gott gesäet,
Einst entsprießt dem dumpfen Grab.

O wenn dann der Tag erscheinet,
Da des Richters Stimme tönt,
Und den Mann, der hier geweinet,
Mit der Siegespalme krönt!

Wo sich Gatten, Kinder, Brüder,
Mit verklärten Blicken sehn,
Und der Seraphinen Lieder
Wonnevoll entgegen gehn;

Wenn ob unserm Weltgebäude
Des Verderbens Flamme weht,
Dann erwacht zur ew'gen Freude
Joseph und Elisabeth!

Rezitativ.

Am Grabe, wo der Erdengüter Schein
Wie Rauch verschwindet, — Ewigkeit
Allein vor unsrer Seele liegt; o! da

Entscheidet sichs, wie groß, wie klein der Mensch! --
Der Weise tritt die Reise
Ins beßre Land mit frohem Herzen an,
Und reicht dem Tod mit Lächeln
Die matte Hand.
Ja, wenn des Schicksals letzten stärksten Schläge
Die Scheitel treffen, steht er unverwandt,
Wie Eichen unter Donnerwettern. —
So standst auch Du voll hohen Muths
Am Ende Deiner Lebenstage,
Monarch, als Jammerboten klagten:
Sie ist nicht mehr, Elisabeth!
„Der Will' des Herrn gescheh!“ — So sprach Dein Mund.
„Sie hats vollendet! — Bald verrinnet
„Der Sand in meinem Stundenglas!“
Du duldetest, bis Dir der Tod,
Ein schöner Genius, den letzten Kuß geküsset,
Und Dich vereint mit ihr
Ins Paradies begleitet.

Arie.

Wie nach heissen Erndtetagen
Sich ein Schnittersmann nach Ruh
In der kühlen Laube sehnet,
Ach, so sehntest endlich Du,

Da:

Vater Joseph, nach dem Grabe
Herzlich Dich — der Krone Last
Abzuwerfen, die mit Ruhme
Du bisher getragen hast.
Und sie schlug, die letzte Stunde,
Heil Dir nun, es ist vollbracht!
Theurer Kaiser, gute Nacht!

Choral.

Erquicke Du, Unendlicher,
Barmherziger, Allgütiger!
Für Wohlthun, Arbeit, Müh und Kummer,
Mit Freuden Seine Seele nun,
Und Seinen Leib laß süsse ruhn,
Ach, schenk Ihm sanften, leichten Schlummer!
Biß Du dereinst, o Lebensfürst,
Ihn freundlich auferwecken wirst!

Cantate
auf das Krönungsfest
Kaiser Leopold des Zweyten.

Den 24. Oktober 1790.

Chor.

Jubelvolle Töne wallen
Ewiger, zu Dir empor!
Wonnethränen strömen nieder,
In des Volkes Freudenchor!
Kinder, Jünglinge und Greise,
Opfern an dem Dank=Altar,
Daß sich so zum Ende neiget
Dieses bange Trauerjahr.
Sieh, wir fallen Dir zu Füssen,
Unsre Herzen sind gerührt;
Nimm den Dank in deinen Höhen,
Du, dem ewig Dank gebührt!

Rezitativ.

Kaum bebten wir an Josephs Traurgerüste,
Und seufzten laut zum Himmel auf:
„Er ist nicht mehr, der Edle — Weise,

„Der

„Der Menschenfreund im Kaiser=Diadem!
Kaum sahen wir die Wände dieses Tempels
In Flor gehüllt! — Der dumpfe Klageton
Durchdrang die linde Frühlingsluft
Von allen Thürmen dieser Stadt.
Und dreymal ängstlicher schlug unser Herz,
Als ungezählte Kriegerschaaren
Sich sammelten wie Hagelwolken,
Und aus ins Feld, von dem
Des Landmanns Segen tausendfältig lachte,
Zum heissen Kampfe zogen,
Mit wildem Drohn, daß über Blut und Leichen
Leopold
Den Weg zum deutschen Kaiserthron
Sich langsam ebnen werde.
Da sahst du, Gott! von deinem Himmel her
Und riefest: Friede sey mit euch, ihr Fürsten!
Mein Deutschland wachse, vom Verderben frey,
Hoch, wie die Ceder auf dem Libanon!
Und alle Schwerter, die geblitzt,
Verwandelten sich schnell in Friedens=Palmen.
Ja, dein Gesalbter stieg hinauf
Des Thrones Stuffen, Glück und Wohl,
Wie du, Allgütiger! um sich
Mit Vatermilde zu verbreiten.
Und Deutschland hebt sein thränend Haupt
Zu Dir empor, denn Schrecken, Angst

Und

Und Ahndungen, die seine Brust beklemmt,
Sind nun wie Nebel weggeschwunden.

Duett.

I. So flattert der ängstliche Vogel
Aus schützenden Büschen hervor,
Wenn dräuende Wetter entweichen,
Singt Wollust in jegliches Ohr.
II. So nimmt mit erheiterter Seele
Der Landmann die Sichel zur Hand,
Und freut sich des Kranzes von Aehren,
Umwunden mit farbigem Band.
I. Nun ziehen die Krieger zur Heimath,
Nicht mehr vom Getümmel geweckt.
II. Und fühlens, der Oelzweig sey schöner,
Als Lorbeer, vom Blute befleckt.
I. Wie freut sich des Gatten die Gattin!
Des Vaters der blühende Sohn!
II. Und eurer, o menschliche Fürsten,
Harrt noch in der Ewigkeit Lohn!
I u. II. Süß ist die friedliche Ruhe,
Gesäugt an der Einigkeit Brust.
Von ihrem Munde fließt Segen,
Ihr folgen Entzücken und Lust.

Doppel = Chor.

I.

Halleluja, Preis und Ehre
Sey dem Herrn im Heiligthum!

II.

Ewig, ewig, ewig währe
Seines grossen Namens Ruhm!

I.

Seht, er winkt mit seiner Rechten
Königen vom Thron herab!

II.

Seht, er reicht vom hohen Himmel,
Wem er will, den Herscherstab!

I und II.

Dem, der tödtet und erhöhet,
Halleluja! Preis und Ruhm!
Jauchzet ihm in tausend Stimmen
Heissen Dank im Heiligthum!

Rezitativ.

Wirf dich anbetend hin in Staub,
O deutsches Vaterland!
Denn dein ist Leopold, den schon,
Als Er noch auf Theresens Schoos gelächelt,

Der

Der Ewige mit Wohlgefallen sah,
Und weihte, einst auf deinem Thron zu sitzen.
Dein ist Er nun! — Er schwur den hohen Eid,
Dich väterlich und weise zu beherrschen,
Und deines Volkes Wohl in Seiner Brust,
Mehr, als Sein eignes noch, zu tragen.
Der Himmel hörte Seinen Schwur,
Und Jubel scholls von allen Sternen wieder,
Als feyerlicher Orgelchöre Klang
Aus Frankfurts Dom, Geschützes-Donner,
Und Glockenhall und Volksgetön, wie Weyhrauchdampf
Hinauf durch alle Lüfte drangen.
Ein guter Fürst ist selbst des Himmels Lust,
Ist Gottes Abbild, hier auf Erden,
Und Leopold — Er ists, — Er wird es seyn!
Drum freue dich an dieses Tages Feyer,
Germania! — Es höre dich
Der Herr des Himmels und der Erde,
Wenn du zu Ihm für deines Herrschers Glück
Aus warmer Brust, gebückt im Staube flehest.

Arie.

Weisheit, senke dich hernieder,
Von dem goldnen Thron!
Schweb auf lichten Morgenwolken
Um den auserwählten Sohn!

Geuß,

Geuß, o Güte! deinen Nektar
Huldreich in Sein Herz hinein;
O, dann wird Er fernen Enkeln
Muster aller Kaiser seyn!

Chor.

Zu Pauckenton und Orgelklang
Erschalle laut, o Hochgesang!
Und steig' empor zum Himmel!
Preis sey dem Herrn! — O Vaterland,
Dank' Ihm, mit hochgehobner Hand,
Im fröhlichen Getümmel!
Herr Gott, Dich loben wir!
Herr Gott, wir danken Dir!
Du grosser, Angebeteter,
Allmächtig, gütig, hoch und hehr,
Vernimm des Dankes Hymne!

Rezitativ.

O Du, den Gott zum Herscher eingeweiht,
Sey uns gegrüßt mit Deiner milden Seele!
Dich freute nicht der Siegeskranz
Des blutigen Eroberers,
Nur holder Friede war Dein schöner Wunsch.
O sey ers immer, theurer Leopold!

Wenn

Wenn das Verdienst im Staube kriecht,
Die Unschuld in der Hütte weinet,
Die Tugend vor Verfolgern flieht;
Wenn Denker, von des Fanatismus Faust
Gegeißelt, sich in Nacht und Dunkel bergen; —
Wenn Aberglaube die Religion
Mit Dolch und Feuer prediget;
Wenn Schmeichler den verkannten Redlichen
Verläumden; — O! dann sey ein Wetterstral,
Zum starken Kampf mit der Hyänen Brut!
Zeuch aus dem Staube das Verdienst,
Und trockne mild der Unschuld Thränen!
Verschliesse nicht dein Ohr, zu hören, wenn
Die Tugend um Erbarmung fleht!
Gieb Freyheit dem, der sich
Nach Licht und Wahrheit sehnet!
Die Duldung — Gottes Kind — umschwebe
Im schönsten Glanze Deinen Thron!
Dem Schmeichler sey verzehrend Feur Dein Blick,
Dem Redlichen eröffne sich Dein Herz!
O dann — dann kehrt zurück die goldne Zeit
In Deutschlands Gauen — und Dein Name wird
Der Menschheit Segen und genannt vor Gott
In brünstigen Gebeten werden.

Aria = Tutti.

Heil Theresens grossem Sohne!
Heil Ihm auf dem Kaiserthrone!

Heil Ihm, ruft das Vaterland.
Friede strahl' auf seine Pfade,
Glück und Ruhe, S gen, Gnade,
Ihm, der sich mit uns verband!
Bis Ihm Gott vom Throne winket,
Bis der Zepter Ihm entsinket,
Bleibe Glück und Ruhm sein Theil!

Cantate
zur Todtenfeyer
Kaiser Leopold des Zweyten.

Den 26. Märzmonat 1792.

Chor.

Welch ein Gewimmer steigt empor
In junge Frühlings Luft!
O welch ein Ton, der dumpfen Schmerz
In jeden Busen ruft!
Wem tönt so hohl, wem tönt so bang
Der düstre Grabgesang?

Solo.

Der Todte, dem die Thräne rollt,
Horch auf! — ist Vater Leopold!

Chor.

Chor.

Rinn, heisse Thräne, rinn herab,
Auf unsers theuren Kaisers Grab!
Er ists, um den die Klage stöhnt,
Die tief im Herzen wiedertönt.

Rezitativ.

„Zu früh, Allmächtiger! zu früh!“ —
So ruft, — gebeugt auf die bethränte Erde, —
Germania, die kaum im Wonnelied
Den allgeliebten Leopold
Zum Kaiserthron begleitete.
Wie Todesschauer bebt durch jede Nerve
Die Schreckenspost: „Er ist nicht mehr!“
Er, unter dessen mildem Zepter
Ein jeder sanft geruht,
Wie unter hoher Palmen Schatten
Das zarte Lamm im heissen Mittag ruht.
Er, — Er, der Gottgeschenkte, dem
Des höchsten Lebens Ziel der Greis und Mann,
Der Jüngling und das Kind vom Himmel flehte,
Entschlief, indeß wir sanfte Träume
Von Lebensglück, durch Ihn erzeugt, geträumt. —
Sie sind dahin! — So stürzt des Landmanns Hoffnung
Der Hagel wild in schwüler Sommernacht

Zu Boden, und verkehrt
In nackten Fels, was goldner Acker war.

Arie.

Wie Mutterarme sanft das Kind
An warmer Brust umschliessen,
Umfang' Ihn, Erde! kühl und lind,
Sey Ihm ein Schwanenkissen!
Schwebt, Engel! leichten Flugs herum,
An Seines Grabes Höhle,
Und traget ins Elysium
Hinauf die schöne Seele!

Chor.

Wie an des frommen Vaters Grabe
Trostlose Waisen jammernd stehn,
Und ihn, des Himmels beste Gabe,
Zurück in ihren Zirkel flehn!
So seufzen wir im Trauerchor
Um den Entschlafnen bang empor.

Du, dem zu freudevollen Scenen
Der Ewige nun eingeweiht,
O zürne nicht der heissen Thränen
Und unsrer regen Zärtlichkeit.

Nicht

Nicht dieser Klage, die dich ehrt,
Du bist ja dieser Thränen werth!

Rezitativ.

Ja, weinet nur, ihr Männer Deutschlands,
weint
Des Dankes Thrän' auf Seine Gruft!
Kränzt mit Cypressen Seinen Aschenkrug
Und sagt dem Sohne, der den Namen
Des grossen, guten kaum noch lallen kann,
Was Er für euch und eure Kinder war!
Als, wie ein Heer Kometen, einst
Sich Kriegerschaaren sammelten,
Und unser Feld und unsern Traubenberg
Des Rosses Hufe zu zerstampfen drohte,
Im Eingeweid der Erde Tod,
In hundert Feuerschlünden Tod
Und tausendfach Verderben laurte;
Da winkte Leopold, und unser Vaterland
Sah wieder schön die Friedenspalme glänzen.
Die Adler küßten sich, die flammend schon
Die Augen wälzten, und zur Pflugschar ward
Das hellgeschliffne Schwert gewandelt. —
Mit Weisheit wog Er Seiner Länder Wohl!
Der Mann im Purpur und der Mann
Im Kittel fand Gerechtigkeit.
Der Fanatismus kroch in seine schwarze Höhle,
Und

Und Duldung, wie der Liebe sanfter Hauch,
Umwehte Seinen Thron. -- Wir sahn der goldnen
Zeiten
Entzückendes Gefolg auf Seines Zepters Wink
Von ferne schon in alle Länder eilen.

Arie.

Lohne dir mit himmlischem Entzücken
Jede gute That, die Du gethan,
Auch den leisen Wunsch, die Menschheit
zu beglücken,
Gott, du väterlicher Mann!
Von des Himmels Lichtumfloßnem
Throne,
Wo sich beugt Dein zitternd Knie,
Schall der Ruf: Nimm hin die Krone,
Du verdienst auf ewig sie!

Trauergesang.

Sey gegrüsset, Todesstille,
Grab, entseelter Körper Hülle!
Saat, gesät in schwarze Nacht,
Bis sie wieder jung erwacht!

Wo die Todtenkränze flimmern,
Silbersärge leuchtend schimmern,

Wo

Wo des Mondes blasses Licht
Sich in dunkeln Bogen bricht;

Wo die Thaten manches Helden
Wandrern Monumente melden,
Wo der Kronen Glanz verbleicht,
Und der Erdenprunk entweicht;

Banges Herz, o blute, blute!
Denn hier schlummert auch der Gute,
Der bis an des Grabes Rand
Heiß geliebt sein Vaterland!

Aber zähm' der Schmerzen Fülle,
Heilig ist des Todes Stille!
Armes Herz, entweihe Du
Nicht mit Klagen Seine Ruh!

Ueber jener lichten Wolke
Fleht Er Segen seinem Volke
Mit verklärtem Angesicht
Winkt Er nieder: „Weinet nicht!“

Nun so schlafe, fern von Kummer,
Theurer Kaiser, sanften Schlummer!
Bis Dein Staub aus Grabes Nacht
Einst zur bessern Welt erwacht.

Rezitativ.

Ihr, deren Herz oft mit dem Schicksal hadert,
Das Loos verschmäht, das euch so weise ward,
Des goldnen Mittelstandes Glück verkennet;
O wüßtet ihr, daß auch die Krone drückt,
Ihr strecktet nicht die Hand nach ihr empor!
Hier ruht ein Fürst, der milde Güte
Mit Vater=Ernst und Weisheit einst gepaart,
Der Seiner Unterthanen Wohl
Mehr als Sein eignes liebt' — und doch,
O Schande den betrognen Kindern!
Doch wiederstrebten sie!
Hier ruht ein Fürst, der manche lange Nacht
Für andrer Glück gesorgt — und doch
Der Sorgen Ziel nicht immer fand.
Hier ruht ein Fürst, der andern Freuden schuf
Und Unmuth oft dagegen tauschte,
Ein Fürst, den sanft der Arm der Lieb' umschlang,
Dem Söhn' und Töchter wie die Blumen
Entgegen blühten; o! und den aus ihrer Mitte
Des Todes Hand unwiederstehlich riß!
Vergebens sind des Jammers laute Klagen,
Umsonst ihr Flehn: Ach, weile noch!
Die Lippe bebt — die Pulse stocken —
Des Herzens Schlag wird matt, — Er neigt,
Der theure Vater neigt sein Haupt — und stirbt,

Duett.

I. Wenn sie tief erschüttert stehen,
An dem schauervollen Grab,
II. Sende Trost aus Deinen Höhen,
O Allgütiger, herab!
I. Heil Ihm, der die Ruh gefunden,
Die den Erdepilger lohnt!
II. Heil Ihm, Er hat überwunden
Und ist drüben hoch belohnt!
I u. II. Weinet nicht am Leichenhügel,
Früher Tod ist auch Gewinn.
Schwingt auf der Begeistrung Flügel
Froh Euch über Wolken hin!
Seht, mit himmlischem Entzücken
Eilt der besten Fürsten Schaar,
Leopold an's Herz zu drücken,
Der zu herrschen würdig war.

Choral.

Sanft ruh Sein Leib in kühler Gruft,
Bis des Erweckers Stimme ruft:
Ihr Todten, auf! nun kommet wieder!
Erquicke drüben Seinen Geist,
Der Dich, o Herr! anbetend preißt,
Und stimmt in Seraphinen Lieder!
Gieb Ihm vor Deinem hohen Thron
Für seine Güte grossen Lohn!

———

Wenn einst auch unser Stündlein schlägt,
Das uns zu stillen Gräbern trägt,
Und unsre Lieben trostlos weinen,
Drück freundlich uns die Augen zu,
Gieb ihnen Trost, uns sanfte Ruh,
Laß Licht in unsrer Nacht erscheinen!
Und knüpf' im bessern Vaterland
Aufs neu der Lieb' und Freundschaft Band!

Te Deum laudamus.

Verfertigt im April 1792.

Zur Feyerlichkeit wegen Kaiser Franz des Zweyten Thronbesteigung.

Chor.

Allmächtiger, wir preisen Dich! —
Allgütiger, wir ehren Dich,
Und fallen dankend nieder!
Du hörst der Lerche Morgensang
So gern als Engelharfen Klang;
Horch auch auf unsre Lieder!

Herr

Herr Gott, Dich loben wir!
Herr Gott, wir danken Dir!
Es steige laut der Jubelton
Hinauf zu deinem hohen Thron!

Arie.

Dich prediget der Sternen Heer! —
In Feld und Thal und Auen,
In Erd und Luft, in Feu'r und Meer,
Ist deine Macht zu schauen!
Du winkst — des Himmels Veste bebt,
Du winkst, und aus dem Boden strebt
Hervor die Mayenblume.
Groß bist Du, Herr! im Regenwurm,
Im Zephir und im wilden Sturm.
Was, Schöpfer! Du hervorgebracht,
Zeugt überall von Deiner Macht!

Solo.

Wer schuf die Millionen Sonnen
Am blauen Himmelszelt?
Wer ists, der sie mit starker Rechte
In gleichen Bahnen schwebend hält?

Chor.

Du bists, der an des Himmelszelt
Die Sonnen schuf und schwebend hält!

Wer donnert, daß die Berge beben,
Vom hohen Wolkensitz?
Wer schleudert auf die Erde nieder
Den glüh'nden Schlangenblitz?

Chor.

Fallt nieder, Völker! betet an!
Auch das hat seine Hand gethan!

Solo.

Wer schmükt mit grüner Pracht die Felder,
Wer färbt der Eiche graues Haupt?
Wer schafft, daß neu in jedem Lenze
Die schlanke Birke sich belaubt?

Chor.

Der Sonnen schuf und Wetternacht,
Giebt auch dem Frühling seine Pracht!

Solo.

Wer hies die Silberquellen sprudeln,
Wer tränkt mit Thau die dürre Flur?
Und wer erquickt mit sanftem Weste
Die lechzende Natur?

Chor.

Aus dem ein ewig Wohlthun fleußt,
Der ists, der Quellen sprudeln heißt!

Solo.

Wer giebt dem Acker tausend Aehren,
Der reifen Birn den süssen Saft?
Wer röthet Erdbeer, Kirsch' und Pflaume,
Giebt jedem Kräutchen Heilungskraft?

Chor.

Ihr Völker, singt Ihm Ruhm und Preis,
Die Erde blüht auf sein Geheiß!

Solo.

Wem tönet in der Rebenlaube
Des frohen Winzers Herbstgesang?
Wem wirbeln aus dem Stoppelfelde
Der Lerchen Chöre lauten Dank?

Chor.

Dem Herrn, dem Vater der Natur,
Tönt Lobgesang aus Laub' und Flur.

Solo.

Wer hüllt ins Panzerkleid die Meere,
In blendend weissen Schnee das Feld?
Wer schützt vor Frost die zarten Saaten
Und wer des Waldes junge Welt?

Chor.

Du bist der Herr und keiner mehr,
Dir sey Lob, Preis, und Dank und Ehr!
Du schufst der Sonnen grosse Zahl,
Und lenkst im Schwung den Erdenball!
Du fährst im Donnerwagen her,
Dir zittern Felsen, Kluft und Meer.
Dein Odem weht in Hain und Flur,
Dir jauchzt im Lenze die Natur!
Des Baumes Frucht hast du geschenkt,
Und auch die Quelle, die uns tränkt.
Von Dir ist Korn und edler Wein,
Des Zephirs Wehen, kühl und rein.
Du schufst den wundersüssen Schall,
Der tönt aus Lerch' und Nachtigall!
Bist Herr und Gott, wie keiner mehr,
Dir singen wir Lob, Preis und Ehr!

Terzett.

1. Vor Dir ist keine Zeit, kein Ort, kein Raum,
Du bist allgegenwärtig immerdar,

Und

Und zählst die Aederchen des Blatts am Apfelbaum,
In einem, wie im andern Jahr!

II. Die tausend Millionen, die der Blick
Des Menschen nicht gewahrt, sind doch Dir werth.
In einem Tropfen fühlt ein Heer des Lebens Glück,
Das unser Ohr nicht einmal summen hört.

III. Du, Vater! denkst des Wurms am Rosenblatt,
Der Raupe, die am Boden langsam kriecht,
Sorgst, daß der Elephant und Löw sein Futter hat,
Und o! vergissest auch der zarten Milbe nicht.

Alle III.

Als ich, noch Kind, im Schoos der Mutter schlief,
Sah schon erbarmend mich Dein Blick;
Du warsts, der mich ans Licht der Sonne rief,
Du bists, der väterlich bestimmte mein Geschick!

O welch ein Trost! der Herr, der Welten schuf,

Und mit allmächtgem Hauch beseelt,
Der hört auch, wenn ich betend zu ihm ruf,
Und hat das Haar auf meinem Haupt gezählt!

Arie.

Schwinge dich, ihm Dank zu weihen,
Meine Seele, himmelan!
O! ich will mich seiner freuen,
Bis ich nimmer athmen kann!
Sink, o Leib zum Staube nieder,
Und verwese, mein Gebein!
In der Engel Wonnelieder
Mischt sich dann mein Lied mit ein!

Chor.

Preis Ihm, Dank Ihm, dessen Sorgen
Ewig, ewig, ewig währt!
Der mit jedem neuen Morgen
Menschen neues Glück beschert!
Sonnenschöpfer — Weltenlenker,
Du, den auch der kühnste Denker
Nimmermehr ergründen kann;
Dem, eh noch die Sphären klangen,
Schon die Seraphinen sangen:
Nimm der Erde Loblied an!
Singt Ihm Hymnen, singt Ihm Psalter,
Unserm Schöpfer und Erhalter!

Halleluja! Preis und Ruhm,
Sey dem Herrn im Heiligthum!

Solo.

Wer gab den Geist, der in mir denkt,
Sich in des Forschens Tiefe senkt,
Wer — sprecht! — wer gab ihn mir?

Chor.

Der Herr, der Seraphinen schafft,
Verleih uns Denk- und Forschungskraft!

Solo.

Wer senkte — wer? o sagt es mir,
Die unersättliche Begier
Des Wissens in die Brust?

Chor.

Er, er, der tiefsten Weisheit Quell,
Macht unsers Geistes Auge hell.

Solo.

Wer leuchtet in dem Labyrinth,
Wo Gut und Bös verschlungen sind,
Mit seiner Fackel vor?

Chor.

Das iſt der Stral von jenem Licht,
Das mächtig jede Nacht durchbricht.

Solo.

Wer gab ſo liebreich in mein Herz
Das Mitgefühl bey Freud' und Schmerz,
Und ſanfte Sympathie? —

Chor.

Von Gott, von dem das Mitleid ſtammt,
Sind wir zu Sympathie entflammt!

Solo.

Du biſts, der auf den Pilgerpfad
Der Freundſchaft Reitz geſtreuet hat,
Ach, unſer erſtes Glück!

Chor.

Sie düftet ſanft, ſie düftet ſüß,
Wie Blumen aus dem Paradies!

Solo.

Du ſchlangſt mit milder Vaterhand
Um uns der Ehe heilig Band,
Das Engel ſelbſt entzückt.

Chor.

Chor.

Dir danken wir, o guter Gott,
Der Liebe Freuden bis zum Tod!

Solo.

Wenn Unschuld in des Kerkers Nacht
Beym Schein der düstern Lampe wacht,
Und heisse Thränen weint;

Chor.

Dann brichst die Kette du entzwey
Und endest ihre Sclaverey.

Solo.

Wenn Krankheit uns am Leben nagt,
Kein Stern der Hoffnung freundlich tagt,
Und jede Freude flieht;

Chor.

Keimt oft ein Kräutlein tief im Thal,
Zu lindern unsers Leidens Qual!

Solo.

Und wenn die letzte Stunde schlägt,
Dann kommt dein Engel, ach! und trägt
Die Seele himmelan.

Chor.

Dann giebst du, Ewiger! bey dir
Uns Seligkeiten für und für!

Duett.

I. Wie wird mir seyn, wenn ich den Streit vollendet,
Und mir der Siegeskranz von dort entgegen strahlt!
II. Wie wird mir seyn, wenn Jubelton der Engel
Und goldner Harfen Ton zu mir hernieder wallt!
I. Welch Wonne wartet mein, in aller Edeln Mitte,
Die einst hienieden auch gelebt, gesorgt, geweint!
II. Wenn ich sie wiederseh, die Herzgeliebten alle,
Die einst auf dieser Welt ein Gott mit mir vereint!
I u. II. Ertöne, wenn du willst, geliebte Todesstunde,
Der Schöpfer, der mich schuf, vernichtet drüben nicht.

Ich harre seiner Huld, auch wenn die Him̃el zittern,
Und unter mir der Bau der Erde wankt und bricht.

Schluß = Chor.

Mit Preis und Jubel fallen wir,
Herr, Herr! zu deinen Füssen!
Sieh, wie von heissen Wangen hier
Des Dankes Thränen fliessen!
Dich, Schöpfer! der die schöne Welt
Allmächtig schuf und stets erhält,
Erheben unsre Seelen!
Von deiner Vorsicht wollen wir,
Von deiner Güt' und Weisheit hier,
Und ewig dort erzählen!
Herr Gott, wir loben dich!
Herr Gott, wir preisen dich!
Dir, grosser Angebeteter,
Sey Lob und Ruhm, und Dank und Ehr!
Amen!

II.

Vermischte Gedichte.

An meine Gattin.

Bey der Abreise aus ihrer Vaterstadt.

(Den 14. April 1787.)

Du folgest mir und gehest,
  Geführt von meiner Hand,
Wenn gleich die Thräne rinnet,
  Fort, in mein Vaterland!
Wie soll ich dir vergelten,
  Was du für mich gethan!
Für mich, den deine Augen
  Erst wenig Wochen sahn?

O du, die mir die Liebe
  So freundlich zugeführt,
Die nun in meinen Armen
  Des Lebens Wonne spürt;
O du — mir fehlt die Sprache,
  Daß ich dir sagen kann,
Wie ich dir will vergelten,
  Was du für mich gethan!

Wenn ewig warme Liebe
Dich, gutes Kind! belohnt,
So glaube, daß sie heilig
In meinem Herzen wohnt!
So lange diese Hütte
Von Staube nicht zerfällt,
Bleibst du, o süße Lyda!
Mein Liebstes auf der Welt.

Und wenn in seinem Grimme
Der Tod mich von dir reißt,
Wenn dann des Kummers Thräne
Dir von der Wange fleußt;
Dann tröste dich, wir finden
Uns in der Ewigkeit,
Und so, wie sie, ohn' Ende,
Bleibt dir mein Herz geweiht.

Am Abend.

(Im August 1787.)

Wiederum ein Tag im Arm
Stillen Glücks verflossen,
Ferne von der Thoren Schwarm
Dankbar froh genossen!

Hat mich doch die Heucheley
Nicht durch Schein betrogen,
Nicht die niedre Schmeicheley
Fälschlich mich belogen.

Hat mich doch der Dummheit Kind
Nicht durch Stolz entrüstet,
Sich kein Geck voll Dunst und Wind
Gegen mich gebrüstet;
Sah ich doch den gelben Neid
Meine Ruh nicht stören,
Und kein Geitzhals war bereit,
Rechnen mich zu lehren.

O! wie mich des Mondes Schein
Und der West erfrischet,
Weil in meinen Becher Wein
Sich kein Unmuth mischet,
Weil ich Niemand unterm Mond
Um sein Glück beneide,
Und in meinem Hause wohnt
Meine beste Freude.

Wenn des goldnen Flügels Klang
Durch die Lüfte dringet,
Meines Weibleins heitrer Sang
In die Saiten klinget,

Wenn in ihrem Auge sich
Lieb' und Sanftmuth zeigen;
Fühl ich in mir sicherlich
Alle Wünsche schweigen.

Was sich nur ein braver Mann
Von des Himmels Gaben
Hier auf Erden wünschen kann,
Herrlich sich zu laben,
Freunde, Gattin, Seelenruh,
Saft von edeln Reben,
Und noch mehr, als dies, hast du,
Mir, Geschick! gegeben.

Drum so preiß' und lob ich dich,
Weil ich leb hienieden;
Will mit leeren Wünschen mich
Nimmermehr ermüden.
Seh an meines Weibleins Brust
Ich erst meinen Kleinen; —
Gott im Himmel! — welche Lust
Gleicht wohl dann der meinen!

Das Glück der Liebe.

(Im Oktober 1787.)

Lange sehnte sich mein Herz
An ein treues Herz zu sinken,
Und aus der Geliebten Blick
Tausend Seligkeit zu trinken.
Wenn uns nicht die Liebe lacht,
Ist das Leben schwarz, wie Nacht.

O! wie wohl, wie wohl ist dem,
Der ein treues Herz errungen!
Wie die Nebel schwinden ihm
Schmerzliche Erinnerungen.
Jeden tobenden Verdruß
Tödtet der Geliebten Kuß.

Reichthum, Ehre, Ruhm und Pracht,
Ist dem Liebenden nur wenig;
An ein warmes Herz gedrückt,
Ist er glücklich, wie ein König.
Seine Hütte wird Pallast,
Wenn ihn Liebchens Arm umfaßt.

Trocknes Brod und kühler Trank,
Aus des Berges Silberquelle,

Dar-

Dargereicht von holder Hand,
An der lieben Rosenstelle,
Schmeckt ihm mehr, als Wein und Most,
Mehr, als süße Leckerkost.

Wenn der Täuber auf dem Dach
Nach der lieben Täubin girret,
Wenn in reine Himmels-Luft.
Steigt die Lerche, liebeschwirrend;
Fühlt er mehr bey dem Gesang,
Als wenn Mara's Stimme klang.

Sonne, Mond und Sternenschein,
Glänzen froher auf ihn nieder,
Wärmer dringen aus der Brust
Ihm der heitern Muse Lieder.
Doppelt schön ist jede Spur,
Von dir, heilige Natur!

O Gesang, du sagst es nicht,
Was die Liebe dem gewähret,
Dem sie so ein edles Weib,
Ach, wie mir -- wie mir, bescheret!
Denn aus ihrem sanftem Blick
Strahlt mir stündlich neues Glück!

Ich beneide Keines Loos,
Meine Wünsche sind am Ziele!

O! so ruhig seh ich nun
Dieser Erde Possenspiele.
Wer, wie ich, ein Weiblein fand,
Klatsche fröhlich in die Hand!

Lied,

zum Andenken abwesender Freunde und Freundinnen.

(Im May 1788.)

Füllt noch einmal die Gläser voll
Und stosset herzlich an!
Aufs Wohl der Edeln, die wir einst
In unserm Zirkel sahn!

Die Freundschaft ist ein köstlich Gut,
Wohl dem, dem sie gelacht,
Und ihn, als er gebohren ward,
Mit Feuer angefacht.

Ach! ohne sie ist's Leben nichts,
Mit ihr ein Paradies;
Sie reicht uns Balsam, wenn ins Herz
Die Falschheit Dolche stieß.

Wenn tiefe, dicke Mitternacht
Den Leidenden umzieht,
Kein Stern der Hoffnung über ihm
Mit mildem Feuer glüht;

Dann bricht ihr Stral durch Dunkelheit,
Dann weicht der bittre Schmerz,
Zufriedenheit und Ruhe kehrt
Zurück ins wunde Herz.

Wenn Krankheit uns am Leben nagt,
Wild in den Adern wühlt;
So stärkt der Anblick eines Freunds,
Der unser Leiden fühlt.

Im Tode selbst ist sie uns nah,
Und steht uns treulich bey,
Und lispelt leis' und liebreich zu:
Daß Freundschaft ewig sey.

Auch ihrer sey beym Gläserklang,
Ihr Lieben, noch gedacht,
Die schlummern sanften, süßen Schlaf
In kühler Grabes=Nacht.

Ihr Engel, schwebt um ihre Gruft,
Wie milder Weste Wehn,
Und sendet ihnen Träume zu
Vom frohen Wiedersehn!

Drum auf und schenkt die Gläser voll,
Und stosset herzlich an!
Aufs Wohl der Edeln, die wir einst
In unserm Zirkel sahn!

Das Kind an seine Mutter.

Zu ihrem Geburtstag.

(Im Julius 1788.)

Mutter, der ich dieses Leben,
Das der Himmel mir gegeben,
Danke mit gerührtem Sinn;
Dieses kleine Angebinde
Nimm von deinem ersten Kinde,
Liebe Mutter, nimm es hin!

Zwar kann ich nicht Verse machen,
Höchstens nur ein bischen lachen,
Wenn ich just mein Pappchen aß.
Doch, bekannt mit meinen Trieben,
Hat mein Vater aufgeschrieben,
Was er mir im Herzen las.

Du, die mich mit Schmerz gebohren,
Du, vom Himmel auserkohren,
Meines Lebens Glück zu seyn;

O, wie dank' ich dem Geschicke,
Dein in jedem Augenblicke,
Herzens-Mutter, mich zu freun!

O wie lächelt aus den Blicken
Dir ein mütterlich Entzücken,
Wenn ich lieg' am Busen hier!
Deine Freuden, deine Schmerzen,
Dank ich einst aus warmem Herzen
Laut, o beste Mutter, dir!

Leite du mit Treu und Liebe
Meine Jugend; — wenn die Triebe
Rascher werden, zähme sie!
Wirst du keiner Unart schonen,
O so wird die Zukunft lohnen
Reichlich alle deine Müh.

Wenn in frohen Jünglings-Jahren
Einst mir drohen die Gefahren,
Die des Knaben Pfade fliehn;
O dann leih mir — nicht zu wanken,
Ewig will ich es dir danken,
Deinen reinen Engelsinn!

Will mich Jähzorn übernehmen,
O so gieb, mich zu bezähmen,
Mir von deinem sanften Sinn!

Bin ich läßig, meine Pflichten
Nach Vermögen auszurichten,
Sey dein Beyspiel mir Gewinn!

Lebe, lebe mir zum Segen,
Und auf allen deinen Wegen
Müsse Wonne dich erfreun!
Sey so glücklich stets, wie heute,
Ich will gerne dir zur Freude
Folgsam, wie ein Lämmchen, seyn!

Mutter, nimm dies Angebinde,
Das der Vater seinem Kinde
In dem kleinen Herzen las.
Der sich meiner herzlich freute,
Und mit Wollust mir zur Seite
Mein Glück nach dem seinen maß.

Maurer-Gebete.

(Im Jänner 1789.)

I.

Vor der Tafel.

Grosser Meister der Naturen,
Der der Wesen Kette band,
Und der allen Kreaturen

Oeffnet seine milde Hand!
Der die Blumen in den Feldern
Mit des Thaues Tröpfchen tränkt,
Der den Thieren in den Wäldern
Gütig stets ihr Futter schenkt;
Der die Gems auf Felsenklüften
Gras und Kräuter suchen lehrt,
Und den Vögeln in den Lüften
Korn und Würmchen gnug beschert;
Du, von dem in tausend Zungen
Menschen Nahrung sich erflehn;
Ach, durch dich ist es gelungen,
Hier uns so vereint zu sehn!
Vater, segne deinen Kindern
Was du gabst, laß williglich
Uns des Armen Elend lindern,
Daß auch er erheitre sich.
Holde Freude schwebe lichte
Um die Maurertafel her!
Eintracht würze die Gerichte,
Freundschaft knüpf uns inniger.
Keiner sey, der dann am Ende,
Wenn sich fest die Kette schließt,
Bey dem warmen Druck der Hände,
Dank für unsern Bund vergißt!

II.

Nach der Tafel.

Nimm jetzt der Maurer warmen Dank,
O Gott, für Trank und Speise!
Es sey kein Mund in diesem Kreis,
Der dich nicht herzlich preise!
Für alles, was du uns geschenkt,
So lange wir hier wallen,
Soll stets zu deinem Thron hinauf,
Herr, unser Danklied schallen.
Du rufteſt uns zu diesem Bau,
Den wir vereint vollbringen,
Zu deiner Ehr und Menschenglück
Laß, Herr! ihn wohl gelingen!
Gieb uns zusammen Einigkeit,
Und sieh auf alle Brüder,
Die an der grossen Kette stehn,
Mit gleicher Gnade nieder!
Gieb auch des Bundes Feinden Glück,
Die unsre Arbeit schmähen,
Laß, sie zu bessern, schöne Frucht
Von unserm Werk entstehen!
Gieb, daß die Weisheit nimmermehr
Aus diesem Tempel weiche,
Daß unsre Seele schön, und dir,
Der Schönheit Urquell, gleiche!

Sie stralt, wohin das Auge blickt,
Aus jedem deiner Werke.
Gieb uns im Glücke gleichen Muth,
Im Unglück wahre Stärke!
Und legen wir auf dein Gebot
Einst Kell' und Hammer nieder;
Getrost, in jener bessern Welt
Vereinigst du uns wieder!
O gieb, daß uns dereinst der Tod
Kein Schreckensbote werde,
Und schenk uns sanften, leichten Schlaf,
In mütterlicher Erde.

Sterbelied eines Maurers.

(1789.)

Bald seyd ihr nun verschwunden,
O meines Lebens Stunden,
Ins Meer der Ewigkeit!
Kein Wunsch bringt euch zurücke,
Noch wenig Augenblicke
Weil' ich im Thal der Sterblichkeit!

Wie hab ich dieses Leben,
Das einst mir Gott gegeben,
Hienieden zugebracht?

War

War würdig ich der Weihe,
Und folget keine Reue
Mir nach in meines Grabes Nacht?

Hab ich im Ungestümme
Der Leidenschaft die Stimme
Von dir, Vernunft, gehört?
Hab ich seit frühster Jugend
Mein Herz geweiht der Tugend,
Gefühl fürs Edle stets genährt?

Hat, in der Weisheit Gründen
Die Wahrheit nur zu finden,
Mein reger Geist gestrebt?
Kein Wunsch, in goldnen Kränzen
Der Eitelkeit zu glänzen,
Je diese Maurerbrust gehebt?

Sog ich bey Freudenmahlen
Aus schäumenden Pokalen
Die Freude mäßig ein?
Dacht ich auch im Getümmel,
Ich müsse für den Himmel,
Mein beßers Theil, die Seele, weihn?

Sprich, warst du stets beflissen,
Ein ruhiges Gewissen
Zu tragen aus der Welt?

Hat bey der Feinde Toben
Dich sein Besitz erhoben,
Und mit des Helden Muth gestählt?

Empfahl ich meine Sorgen
Der Vorsicht jeden Morgen
Mit reinem Kindersinn?
Hab ungerechtes Schmähen
Ich ruhig übersehen,
Wie Jesus Christus gern verziehn?

War ich mit dem zufrieden,
Was Gott mir mild beschieden,
Im goldnen Mittelstand?
Und öffnet' ich dem Armen
Mit freundlichem Erbarmen
Zur Lindrung seiner Noth die Hand?

Wenn Leiden mich gedrücket,
Hab' Unmuth ich ersticket,
Eh er noch aufgekeimt?
Und hab ich, niemals träge,
Auch Brüdern aus dem Wege
Die rauhen Steine fortgeräumt?

Hab ich mit festem Muthe
Zu jeder Zeit das Gute,
Blos weil es gut, gethan?

Im Stillen gern gehindert
Was andrer Glück gemindert,
Nicht, weil mein Thun die Menschen sahn?

War ich vom edeln Triebe
Der warmen Bruderliebe
Stets inniglich erfüllt?
Hab ich am Bruderherzen
Sein Glück und seine Schmerzen
So, wie die meinigen, gefühlt?

O Gott! der Flecken viele
Entdeck' ich nun am Ziele,
Von dem Vollendung weht!
Und — laß mich nicht verzagen
Am Rand von meinen Tagen, —
Zur Beßrung ist es nun zu spät!

Doch deine Vatermilde
Erhellt mir die Gefilde
Der Gruft mit Sonnenschein.
Du zählst auch, was ich wollte,
Nicht das nur, was ich sollte,
Und lässest dich mein Wollen freun.

Und — Gütiger! ich wollte!
So manche Thräne rollte,
Wenn ich gehindert war!

Erforscher aller Geister!
Ich bringe dir, mein Meister!
Statt mancher That mein Wollen dar!

Gestützt auf deine Gnade,
Betrett ich nun die Pfade
Hinab ins Todes-Thal,
So furchtlos und zufrieden,
Mein Schöpfer, als hienieden
Ich schritt zum Meister-Logen-Saal.

Wohl mir, ich bin am Ziele!
Nimm mich in deine Kühle,
Du Nacht des Grabes, auf!
Dich wird die Ruh erquicken,
Mein Leib, und mit Entzücken
Schwingt sich der Geist zu Gott hinauf.

O Wonne, wenn ich trette
Zur grossen Bruderkette,
Die Gottes Hand regiert!
Und wenn nach Erdeleiden
Die Seele dann mit Freuden
Und vollem Licht gesättigt wird!

An den blinden Flötenspieler Dülon.

(Im Februar 1790.)

Klage nicht, Edler! — Zwar ist es traurig dein
Schicksal hienieden,
Nicht zu sehen, wie schön Gott die Erde ge=
macht,
Nicht zu sehen den Stral der allbelebenden
Sonne,
Nicht den wandelnden Mond und des Abend=
sterns Glanz,
Nicht die wallende Saat, die tausendfarbigen
Blumen
Und was herrlicher ist — keines Menschen
Gesicht,
Das dem Frölichen lacht und mit den Weinenden
weinet,
Dem der Liebe Gefühl stralet vom bläulichen
Blick.
Klage nicht, Jüngling! du siehst auch tausend
schmerzliche Scenen,
Zähren zu tausenden nicht, menschlichem Jam=
mer geweint;
Siehst den Bösewicht nicht und kennst nicht das
Lächeln des Heuchlers,
Das

Das den Guten berückt! — siehst nicht den
blinkenden Dolch
In fanatischen Händen, geweiht zu des Edeln
Verderben.
Trage, Jüngling! dein Loos! Schliesse dem
Kummer die Brust.
Ach! dir gab die Natur, was sie so vielen ver-
sagte,
Tiefes Herzensgefühl zu der Flamme Genie.
Gab dir das grosse Talent, dir ähnlich geschaffenen
Seelen
Reine Wollust ins Herz mit der Flöte Gesang
Lieblich zu strömen. — Es folgen Thränen, Staunen
und Wünsche,
Wo ein Auge dich sieht, in die Ferne dir nach.
Siehe, dir folgen von mir auch warme Thränen
der Freundschaft,
Heisser, inniger Dank für dein himmlisches
Spiel.
Wo du wandelst, da mögen der Liebe Rosen dir
blühen,
Wo du wandelst, da sey — ruhiger Dulder —
beglückt!
Schön, wie Tage des Mayen entfliehen, so müssen
die Tage
Deiner Pilgerschaft fliehn, Phöbus trautester
Sohn!

Wenn

Wenn dein Abend sich naht, dann müsse der Fußtritt des Todes
Wie der Silberton seyn, den aus der Flöte du lokst.

Epilog zum Schauspiel: „die Jäger."
Im Charakter Kordelchens von Zeck.
1791.

Laßt noch einmal den Vorhang aufwärts fliegen! —
Mich drängten Eifersucht und Wuth von hier hinweg;
Nun — nicht mehr Kordelchen von Zeck —
Labt sich mein Herz bey anderer Vergnügen,
Und klatscht mit heitrer Seelenruh
Dem lieben Hochzeitpärchen zu! —

Wohl dem, der jedes Blümchen an dem Wege
Mit Wonne blühen sieht im Frühlings=Sonnenschein,
Und herzlich singt: „wenn Einer traurig läge,
So komm er her und trink von meinem Wein!"
Wohl dem, dem eine Mitleids=Thräne
Bey fremdem Schmerz vom Auge fließt,

Und

Und der bey jeder Trauerscene
Des Bruders tief erschüttert ist!
O Sympathie! du schönstes der Gefühle,
Das uns ein Gott ins Herz gesenkt;
Du, die dem Wandersmann bey heisser Mittags-
schwüle
Des Lebens, süsse Stärkung schenkt!
Die wolkenschwangre Stirn kühlst du mit lindem
Wehen,
Wie Zephir ausgedorrtes Land,
Und schleichst in kranke Herzen
Beym Druck von Freundes Hand!
Du strömst aus Blicken gleichgeschaffner Seelen
Und machst das Daseyn süß;
Du bists allein, die uns hinüber folget
Ins Paradies! —
Wo seyd ihr — Kinder! — daß ich eile,
Zu sagen euch, was jetzt mein Busen fühlt?
Wo seyd ihr, daß ich eure Freude mit euch theile?
Denn meine Roll' ist ausgespielt! —
(Sieht sich um.)
Ihr flieht vor mir? — So mag auf ihren Rosen-
schwingen
Die holde Göttin Sympathie
Euch mein Gefühl entgegen bringen,
Ihr kennt und liebet sie! —
Ich will indeß in aller Namen,

(Ein

(Ein jedes stimmet willig ein;)
Den Freunden hier, die, uns zu sehen, kamen,
Den reinsten Dank des vollen Herzens weihn.
Mit Nachsicht habt Ihr auf uns her geblicket,
Lebt wohl! — ich wünsch' Euch süsse Ruh!
Wenn's hie und da gefehlt — vergeßts — und drücket,
Wir bitten schön — ein Aeuglein freundlich zu!

Elysiums-Lied. *)

(Im Julius 1792.)

Schon glänzt vom heitern Himmel
Der Abendsonne Stral; —
Drum auf, du Freund des Schönen,
Komm in dies liebe Thal,
Wo Lärm und Unruh schweiget,
Des Gecken Mund verstummt,
Zu Grasemücken Liedern
Der Mayenkäfer summt.

Sich,

*) Das Elysium ist einer der schönsten Spazierplätze bey Kaufbeuren, wo gleichsam die Natur eine Art von Park geschaffen hat. Die Bilder des Gedichts sind von der Anlage geborgt.

Sieh, wie im trauten Kreise
Die hohen Tannen stehn!
Wie schmeichelhafte Weste
Durch Haselblätter wehn!
Sieh, wie auf jenem Zweige
Das Vogelpaar sich wiegt,
Und dort im hohen Grase
Sich Blum' an Blume schmiegt.

Wie froh aus weiter Ferne
Das Heer der Lämmer blökt,
Und dort am grünen Hügel
Der Stier sich niederstreckt!
Wie schön zum Hirtenhorne
Der Glocken Menge tönt!
Wie röthlich sich nach Süden
Der Berge Kette dehnt!

Wie lieblich hier die Aehre
Aus fettem Acker sprießt!
Wie sanft im Felsenbette
Die blaue Wertach fließt!
Wie streut so milde Düfte
Das Heu von grüner Au!
Wie trinkt die Heidelbeere
Sich satt im Abendthau!

Schau

Schau über uns den Himmel
So wolkenlos und rein!
Bald glänzt des Mondes Schimmer
Herab in unsern Wein.
O komm, du Freund des Schönen,
Des Tages Hitze flieht,
Und Philomele flötet,
Ihr sanftes Abendlied!

Hier mangelst du der Freuden
Für Herz und Auge nie,
Und in der Tannen = Kühle
Wohnt Scherz und Sympathie.
Hier siehst im Fey'rgewande
Du freundlich die Natur,
Und segnest ihre Milde
Auf dieser schönen Flur.

Hier drückt dir doppelt wärmer
Ein Freund die Bruderhand.
Hier knüpfet sich noch fester
Getreuer Herzen Band.
Hier siehst du ins Getümmel
Der stolzen grossen Welt
Mit stiller Lust — und dankest,
Daß es dir nicht gefällt.

Hier blickt das Auge freyer
Hinab dem Kirchhof zu,
Wo mancher müde Pilger
Fand die gesuchte Ruh.
Ach, er, der so viel Freuden
Uns schon hienieden gab,
Der schenkt noch größre Wonne
Einst drüben überm Grab.

Drum auf, so lang das Auge
So gern die Fluren sieht,
So lange noch die Blume
Der holden Freundschaft blüht,
Laßt uns den Schöpfer preisen,
Der unser Loblied hört! —
Wen die Natur entzücket,
Der ist des Lebens werth.

III.

Schauspiele.

Die Liebe für den Kaiser.

Ein ländliches Vorspiel mit Gesang
in einem Akt.

Aufgeführt zu Kaufbeuren an dem obrigkeitl.
verordneten Freudenfest wegen beglückter
Kaiserwahl Sr. Majestät Leopold II.
Im Oktober 1790.

Die Musik ist von Herrn Direktor Steudle
daselbst.

Personen.

Conrad, ein alter Bauer.

Lene, dessen Hausfrau.

Bärbchen, ihre Tochter.

Hans, Bärbchens Bräutigam.

von Althaus, ein Offizier.

Sturm, ein Korporal.

Der Schulmeister des Dorfs.

Bauern, Bäuerinnen und ein Chor geputzter Kinder.

Erster Auftritt.

(Scene, eine ländliche Gegend im Aufgang der Sonne. Conrads Haus.)

Conrad. (Aus dem Haus kommend.)

Willkommen, schöner Morgen,
In deiner milden Pracht,
Die alle Kreaturen
So froh, so selig macht!

Wie süß, wie herrlich düftet
Das Gras im Sonnenstral!
Sieh dort, wie lieblich dampfet
Das schöne Birkenthal!

Wie trillt die kleine Lerche
So hell ihr Morgenlied! —
Gott! wie entzückt mich alles,
Was nur mein Auge sieht!

Wach auf mein Herz, und singe
Aus tief gerührter Brust!
Heut juble, meine Seele,
Heut ist ein Tag der Lust!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Conrad und Lene.

Conrad.

Guten Tag, Alte! bist du auch schon aus den Federn?

Lene.

Ja, Vater! guten Tag. Wer wollte auch den schönen Morgen verschlafen und besonders diesen?

Conrad.

Freylich! — Gott sey Dank, jetzt schläft man wieder ruhig ein und erwacht fröhlich, da die Sorgen verschwunden sind, daß wir Krieg bekommen würden.

Lene.

Das haben die grossen Herren wahrlich gut gemacht, daß sie die Händel so endigten. Nun wird unser lieber Franz auch wieder Ruhe haben. — Ach, es zittert mir noch das Herz im Leibe, wenn ich daran denke, wie mir damals zu Muthe war, als er uns schrieb, daß er in den Türkenkrieg müsse.

Conrad.

Gottlob! er ist glücklich durchgekommen, und hat viel erfahren.

Lene.

Lene.

O! der wird einmal erzählen können, wenn er wieder kommt!

Conrad.

Kommen? — Ja, es hat sich wohl! Wann wird das geschehen? — Meine Tage nehmen ab. Mein Haar wird grau, die Augen werden schwach. Ich werde ihn nie wieder sehen.

Lene.

Aber mir sagt es mein Herz, daß ich ihn wiedersehen werde, und vielleicht bald.

Conrad.

Daß du eine wahre Prophetin seyn mögest! — Auf meiner Schwester Hochzeit, schrieb er einmal, werd' ich kommen, wenn's Friede ist; aber daran ist nun nicht zu denken; Bärbchen soll an ihrem Hochzeittag ihren Bruder nicht sehen. — Noch eins, ist der Brautkranz fertig, Mutter?

Lene.

Noch nicht. Ich erwarte von Hansen die Blumen. Er versprach mit dem frühesten auszugehen, um sie recht frisch zu bekommen. — Bärbchen hab ich auch noch nicht gesehen.

Conrad.

Sieh, da kommt sie eben.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Bärbchen.

Bärbchen.

Guten Tag, Vater! guten Tag, Mutter!

Conrad.

Dir besonders guten Tag, meine Tochter! Er ist der wichtigste deines Lebens. Heute verläßt du Vater und Mutter, um einem Mann zu folgen und nimmst schwere Verbindlichkeiten auf dich; deinen Mann glücklich zu machen, ein Hauswesen zu besorgen, vielleicht einst Mutter von Kindern zu werden, die durch dich glücklich, oder unglücklich werden können.

Bärbchen.

O Vater, ich bitt' euch, macht mir das Herz nicht schwer!

Lene.

Aber du wirst auch viel Freude haben. Einer fleißigen und frommen Hausmutter gedeiht alles, was sie beginnt. Sie wird ihrem Manne täglich lie=

lieber, und wenn gute Kinder erst aufwachsen; o! dann lohnen sie alle Sorgen und Mühe reichlich.

Bärbchen.

Wenn ich — wills Gott — dem Beyspiel folge, das ihr mir gegeben habt, so wird mirs gewiß wohl gehen.

Conrad.

Geb's Gott, und schenke dir dereinst eine Tochter, wie du mir gewesen bist, und einen Sohn, wie meinen Franz, deinen Bruder.

Bärbchen.

Ach, wär' es doch nur eher Friede geworden, so würde mein Bruder auch an unsrer Freude Theil nehmen können.

O! mit brünstigem Entzücken
Wollt' ich ihn am Busen drücken,
Unsern lieben guten Franz!
Käm' er doch, der mir so theuer,
Zu der Schwester Hochzeitfeyer,
Dann wär meine Freude ganz!

Conrad.

Ja, ja! auch für mich würde dann der Festtag doppelt glücklich seyn. Du hast von deinem Hochzeit-

zeittag ein schönes Andenken, Bärbchen! — Heute feyern wir's Friedenfest und jubeln, daß der gute weise Leopold die Kaiserkrone erhalten hat. O es ist ein so treflicher Herr, daß mir das Herz im Leibe lacht, wenn ich nur an ihn denke.

Lene.

Ach, und daß er so bald Frieden gemacht hat und die Preußen uns nicht über den Kopf kommen, darum bin ich ihm doppelt gut.

Bärbchen.

Ihr habt ja wohl schon manches Friedensfest erlebt, Vater?

Conrad.

Ja wohl! — Halt — wie alt bin ich denn nun? Anno — ja Anno dreyßig ward ich gebohren, und schon vierundvierzig gabs Krieg. Anno sechsundfünfzig wieder, der dauerte lange sieben Jahre — und achtundsiebenzig abermals Krieg, und dann vor vier Jahren Türkenkrieg; das ist in sechzig Jahren viermal Krieg, richtig gerechnet, und bald wäre der fünfte auch ausgebrochen.

Bärbchen.

Das ist entsetzlich.

Con=

Conrad.

Wohl entsetzlich. —

Bärbchen.

Hättet ihr doch Franzen nicht zu den wilden Soldaten gelassen!

Conrad.

Konnt' ich ihn halten? — Tochter, es war seine Pflicht. Sein Kaiser rief ihn, und unser eins muß gehorchen.

Lene.

Ach, wenn's nur nicht der einzige gewesen wäre!

Conrad.

Auch der einzige muß helfen, wenn Noth an Mann geht! — Sieh da, wer kommt? — Ha, der Schulmeister.

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Schulmeister.

Conrad.

Bonus dies, Herr Schulmeister.

Der Schulmeister.

Gratias maximas! — Schon so frisch auf, Alter?

ter? — Sieh da, und Bärbchen auch? — Nun, nun, quod felix atque faustus sit hic dies!

Bärbchen.

Das versteh ich nicht, Herr Schulmeister, aber dennoch grossen Dank.

Der Schulmeister.

Thut nichts, thut nichts! Die gute Meynung thut alles bey der Sache. Ich wollte blos sagen, daß ich ihr recht herzlich zu ihrem Hochzeittage glückwünsche. Denn sieht sie, es ist so eine eigene Sache mit dem Heyrathen. Ich weiß davon ein Lied zu singen:

Ich war ein Junge frisch und flink,
Und — ohne Ruhm zu melden —
Ein Muster, Leute, glaubt es mir,
Galanter Liebeshelden.

Ich sah ein Mädchen nett und rund,
Und schlank, wie junge Mayen.
Halt, dacht' ich, die ist recht für dich,
Willst weidlich um sie freyen.

Gesagt, gethan, der Pfarrer sprach
Das „fruchtbar seyn und mehren."
Ich lebt' in dulci jubilo,
Meynt' es sollt' ewig währen.

Con=

Conrad.

Nun, Herr Schulmeister, gieng die Herrlichkeit bald aus?

Der Schulmeister.

Ja, leyder! Die Nachwehen folgten der Freude auf dem Fuße.

Die Flitterwochen schwanden kaum,
Da spukts in meiner Klause.
Der Teufel fährt aus meinem Weib
Und raßt, wie toll im Hause.

Verlang' ich Ja, so will sie Nein,
Ich rechts und sie zur Linken.
Wenn sie den Krug kaum ausgeleert,
So will sie wieder trinken.

Will ich zu Bett, so ists zu früh,
Will Aepfel ich — sie Braten.
Preis ich den goldnen Frieden ihr,
So lobt sie die Soldaten.

Doch endlich nahm mein häuslich Kreutz
Der Tod auf seinen Rücken.
Gott seys gedankt, sprach ich, nun soll
Mich keine mhr berücken.

Conrad.

Ja, ja, Erfahrung macht klug.

Der

Der Schulmeister.

Wollte Gott, ich hätte die Erfahrung genützt; aber — o Dii Deaeque! — ich Gauch ließ mich zum zweytenmal verführen.

Lene.

Nun?

Der Schulmeister.

Ich schritt zum andern Eheband, —
O! wär' es nicht geschehen! —
In voller Hoffnung, daß es jetzt
Wohl würde besser gehen.

Mein Täubchen, freundlich wie die Nacht,
Und schön, wie eine Dohle,
Gespräch, wie ein Perückenstock,
Und weiß, wie — eine Kohle;

Sprach immer ja zu meinem Ja,
Und Nein, wenn ich verneinte.
Sagt ich auch: Kind, es ist stocknacht,
Wenn hell die Sonne scheinte.

Lene.

O das war ja ein herzgutes Weib, die zu allem Ja sagte.

Der Schulmeister.

Cum vestra licentia, dabey kommt eben auch nicht viel kluges heraus.

Sprach ich: der Schnee ist schwarz — und
dumm
Das Lied der Nachtigallen;
So sprach sie: freylich — schwarz der Schnee,
Ich laß es mir gefallen.

Die Nachtigallen singen dumm,
Es ist nicht auszustehen. —
„Das Gras ist blau, die Sonne grün?“ —
So hab ichs auch gesehen.

Und endlich gieng es bunt und kraus,
Bis sich der Tod erbarmte,
Und meine liebe Hälfte mehr,
Als jemals ich, umarmte.

Ich könnt euch noch erzählen, wie mich der Teufel zum drittenmal verführte, aber — —

Conrad.

Ja ja, man spricht nicht gerne davon. Laß ers gut seyn, Herr Schulmeister. — Wir vergessen den Hauptpunkt. Hat er alles zum Fest bereitet?

Der Schulmeister.

Freylich, freylich, nam Deus nobis hæc otia fecit!

fecit! Das wird ein Fest werden, dergleichen in der Welt in keinem Dorf wird gesehen worden seyn.

Lene.

Ey, so erzähl' Er uns doch ein wenig davon.

Der Schulmeister.

Kein Wort. — Ich will euch überraschen, und ihr sollt erstaunen, was meine Erfindungskraft bereitet hat. Unter anderm hab ich auch eine Cantate komponirt; — ach, eine Cantate, die sich wird gewaschen haben, mit Paucken und Trompeten.

Lene.

I, Herr Schulmeister, wo wird Er denn Paucken und Trompeten hernehmen?

Der Schulmeister.

Noli turbare circulos meos! Da habt ihr ausgesorgt. — Aus der Stadt hab ich Geiger, Pfeifer und Blaser bestellt. Seht ihr, so weit reichte euer Witz nicht. — Ja, wenn der Ludimagister nicht wäre, cui mens divinior atque — — — Aber er verdients auch, daß ich alle Segel meines Ingeniums aufspanne, der gute liebe Leopold!

Bärbchen.

Sag Er, Herr Schulmeister, kennt Er den guten Kaiser?

Der

Der Schulmeister.

Wie sollt ich nicht? — Als ich in Wien die Studia frequentirte, hab ich ihn ja hundertmal gesehen.

Lene.

Gesehen hat Er ihn?

Der Schulmeister.

Freylich, gesehen. Er war ein freundliches Herrchen. Wenn ihn seine selige Mama manchsmal an der Hand durch das Burgthor führte und er jeden freundlich grüßte; o da lachte das Herz den Leuten im Leibe.

Lene.

Wenn nur mein Franz auch da wäre, o — der würde von ihm erzählen können.

Der Schulmeister.

O me infelicem, terque, quaterque stultum! der ich euch da meine leidigen Ehstandshistorien vorleyre und etwas weit Wichtigers in der Tasche habe.

Conrad.

Nun? — Doch nicht einen Brief von meinem Franz? Soll ihn dieser und jener, wenn er mich so lang aufhält.

Der Schulmeister.

Nun nun, Vater Conrad, errare humanum est, sagt der Lateiner; irren ist menschlich. — Wirklich, ich hab einen Brief von Franzen.

Bärbchen.

Ach, les' Er ihn doch geschwinde, Herr Schulmeister! Vielleicht daß Bruder Franz noch auf die Hochzeit kommt.

Der Schulmeister.

Festina lente! alles mit Muse.

Conrad.

Laß er jetzt sein Latein und les' er lieber den Brief.

Bärbchen.

Ja ja, den Brief!

Der Schulmeister.

Nun ja! (Er zieht den Brief heraus und erbricht ihn) Auscultate! (liest)

Liebste Eltern!

„Daß der Friede geschlossen, von Preussens „Seite nichts zu fürchten sey und König Leo„pold die Kaiserkrone nächstens empfangen „wer=

„werde, kann Euch nicht mehr unbekannt „seyn. Ich komme in ein anders, als mein „bisheriges Standquartier, das von Eurem „Dorf nicht gar weit entfernt seyn wird. Da „werd ich Euch öfter sehen, meiner Liebe ver„sichern, und mit ein und anderm unterstützen „können. Vielleicht sehen wir uns bald! Bis „dahin lebt wohl! Grüßt meine Schwester „und ihren Bräutigam, auch den Schulmei„ster

von Eurem gehorsamen Sohn

Franz von Althaus."

„Noch muß ich Euch sagen, daß ich einer „glücklich ausgeführten Expedition halber eine „Hauptmannsstelle und den Adel erhalten „habe."

Conrad.

Allmächtiger Gott, das war unerwartet. Dir sey Dank, du hast mich der Freuden viel erleben lassen.

Lene.

Aber wird uns Franz nun auch noch kennen wollen, wenn er ein so vornehmer Herr geworden ist?

Bärbchen.

Wird ihm nicht mein Hans zum Schwager zu schlecht seyn?

Con-

Conrad.

Pfui! wer wird so etwas denken! Ein guter Sohn verkennt seine Eltern, und ein guter Bruder seine Geschwistern nicht. Käm' er doch nur, wir würden alle unsre Freude an ihm haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Hans.

Conrad.

Ha! Hans ist schon geputzt wie ein Bräutigam.

Hans.

Da Mutter, habt ihr die Blumen zu Bärbchens Brautkranz. Levkojen, Rosmarin, Balsaminen, Aster. Der Gärtner sagte, sie wären so gut, als man sie bey jetziger Jahrzeit haben könnte.

(Er geht zu Bärbchen und drückt ihr die Hand.)

Guten Tag, Bärbchen, siehst du, wie schön die Sonne unserm Hochzeittag lächelt?

Bärbchen.

Wohl, lieber Hans! Ach, ein wichtiger Tag.

Hans.

Mit Sehnsucht sah ich Dir entgegen,
O Tag, der Liebe ganz geweiht!

Du

Du bringst mir Wonne, Heil und Segen,
Du führst mich zur Glückseligkeit!

O lächle, bis der Tod uns beyde
Hienieden trennt, so mild herab!
Dann wallen an der Hand der Freude
Wir über Blumen, bis ans Grab.

Der Schulmeister.

Guten Morgen, Herr Urian! Meynt er es sey alle Tage Hochzeit? — Freylich, freylich, da hängt der Himmel voller Geigen; aber — post jubila, nubila. Das geht anders, mein Zeisig! Glaubs einem alten Praktiko! — Doch ich will dir am Hochzeittag eben auch nicht schwer machen.

Hans.

Sag Er, was Er will, Schulmeister; ich weiß, was ich weiß. Bärbchen ist nicht seine Ursel, die ihm das Bißgen Leben so sauer machte.

Der Schulmeister.

St. St! de mortuis nil, nisi bene. Gott habe sie seelig! — Ihr loses Maul, veluti tuba, und die Portion Eigensinn und Widersetzlichkeit ausgenommen, war sie übrigens ein kreuzbraves Weib. Und Eigensinn — merk er sichs, Musje Hans, den haben Evens Töchtern alle.

Hans.

Hans.

Ist das wahr, Bärbchen?

Bärbchen.

Eben lehrte uns der Schulmeister, daß es nichts tauge, wenn das Weib der Papagay ihres Mannes sey.

Conrad.

Laß Verstand und Herz deine Lehrmeister seyn! Gieb nach dem Willen deines Mannes, wenn er vernünftig ist, und widerleg' ihn mit Sanftmuth und Güte, wenn du glaubst, daß er Unrecht habe. So hats deine Mutter gemacht und wir sind wohl dabey gefahren.

Lene.

Trotz erbittert, aber Güte gewinnt immer.

Bärbchen.

Ich hab einmal ein Liedchen von des Verwalters Tochter gelernt, das meine tägliche Regel seyn soll.

Hans.

Bärbchen, sings.

Bärbchen.

Tochter, willst du glücklich werden,
Höre meinen Vorschlag an!

Hüte dich vorm Eigensinne
Und erbittre nicht den Mann.

Weiche jeder bösen Laune
Tochter, stets mit Klugheit aus.
Oder Gram und Mißvergnügen
Wohnt, o Kind, in deinem Haus.

Laß Verstand dich nur regieren,
Nimm mit holder Sanftmuth ein;
O! dann werden deine Tage
Ungetrübt und glücklich seyn!

Lene.

Ja, Tochter, das merke dir!

Der Schulmeister.

Aber Leute, hora ruit, die Zeit vergeht. Wir werden uns zur Kirche machen müssen.

Hans.

Ich bin bereit.

Lene.

So komm Bärbchen, daß ich dir den Kranz aufsetze.

(Den sie während der vorigen Unterredung kann gebunden haben.)

Meine Tochter, es ist das äusserliche Zeichen deiner

ner Tugend, auf das die Leute sehen; aber wohl dir, wenn dein Herz, das nur Gott sieht, in der That tugendhaft ist und bleiben wird.

Conrad.

So kommt, wenn ihr fertig seyd.

Hans, Bärbchen und Lene.

Wir sind es.

Der Schulmeister.

Faustum et felicem exitum, per Deum optimum maximum.

(Conrad, Lene, Bärbchen und Hans gehen ins Haus, der Schulmeister auf der Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Franz von Althaus, Korporal Sturm.

(Von der andern Seite her kommend.)

von Althaus.

Gottlob, Sturm, da sind wir nun!

Sturm.

O ich wollte, wir wären lieber wieder vor Belgrad. Pfui, das ist ein hundsfüttisches Leben, so

herum

herum zu schlendern und seines Daseyns nicht froh zu werden.

von Althaus.

Du weist, ich liebe den Dienst und habe gewiß meine Pflicht gethan, so gut, als Einer. Das beweißt meine Standeserhöhung und dieser Orden; aber dennoch Gottlob, daß wir da sind.

Seyd mir gegrüßt, ihr Fluren,
Du, väterlicher Heerd!
Zwar klein, doch meinem Herzen
Mehr, als Palläste werth.
Hier hab ich meine Jugend
So seelig zugebracht,
Schlief dort am Lindenbaume
So manche Sommernacht.

Hier hab ich manches Bäumchen
Gepflanzt mit eigner Hand!
Dort wars, wo oft ich Blumen
In kleine Kränze band.
Hier hab ich manches Fischchen
Im Schmerlenbach erharrt,
Dort muntre kleine Krebschen,
Mit langem Stachelbart.

Sturm.

Und mit dergleichen Ideen können Sie sich jetzt noch tragen, Herr Hauptmann?

von Althaus.

O der seeligen Erinnerung!
Von jenem Hügel sah ich
Die Sonne untergehn,
Und seufzte tief gerühret:
Die Welt ist wahrlich schön!
Dort warf ich glatte Steinchen
In grossen Mühlenbach,
Und meinem Wurfe folgten
Die schönsten Ringe nach.

Hier wars, wo mich die Liebe
Mit sanftem Arm umfaßt;
Hier fand ich lauter Freuden
Und nie des Lebens Last.
Ihr Tage seyd verschwunden,
Schnell, wie dies Bächlein fließt,
Und — o Erinnerungen,
Seyd dankbar mir gegrüßt!

Sturm.

Das ist mir zu hohes Gefühl, Herr Hauptmann, von dem ich nichts begreife. Unter Kanonendonner und Pulverdampf, und Schwerdtschlag und Siegesgeschrey lebt mein Herz auf. O ich wollte, ich könnte mich in eine Höhle verbergen. Mir ist, als wenn ich von jedem Kind ausgelacht würde, das

das mich ansicht. Wäre Vater Loudon am Leben geblieben; bey meiner armen Seele! so wohlfeil wäre der Friede nicht geschlossen worden.

von Althaus.

Kann seyn.

Sturm.

Was haben wir nun davon, daß wir Gesundheit und Leib und Leben daran gewagt haben?

von Althaus.

Das Bewußtseyn, daß wir unsre Pflicht gethan und unserm Kaiser redlich gedient haben. Was würde es uns nützen, wenn der Krieg länger gewährt hätte? Würde der Vortheil unser gewesen seyn?

Sturm.

Wir hätten das eroberte behalten und noch mehr erobert.

von Althans.

Der Kaiser hat Länder genug, ohne diese. Wenn er diese so glücklich machen kann, als sein edles Herz wünscht, so hat er genug gethan.

Sturm.

Wir würden Ruhm und Ehre erworben haben.

von Althaus.

Die uns auch jetzt Niemand streitig macht. Wir haben uns als Männer gehalten, das ist genug.

Sturm.

Hätten die Türken aus Europa gejagt.

von Althaus.

Hm! hm! und die — — halt, ich mag nicht ins politisiren gerathen. Es ist jetzt Friede. — Ich bin Soldat, aber bey Gott, ich habe nie ohne starres Entsetzen ein Schlachtfeld gesehen. Es ist ein gräßlich Ding.

Sturm.

Es ist nur, wie mans nimmt.

von Althaus.

Was? — Ist das ein Anblick für Menschenherz, wenn Blut strömt über das ganze Feld, zerspaltet, verschleudert und zerfleischt Köpfe und Arme, Füsse und Rümpfe umher liegen. Wenn dieser mit Todesangst ringt, jener über seine Wunden heult, Sterbende röcheln, Verstümmelte winseln, halb noch Lebendige verscharrt werden, und das edle streitgewandte Roß im peinlichen Tode zuckt; — Mensch, es ist ein gräßlicher Anblick! — Weg damit!

mit! Mein Herz ziehen andere Gegenstände. Siehe, Sturm, das ist die Hütte, in der ich zur Welt kam.

Sturm.

Das würde kein Mensch glauben, der Sie kennt und diese armselige Hütte sieht.

von Althaus.

Desto mehr Ehre für mich! — Aber ich halts nicht mehr, muß hinein und die lieben alten Bewohner drinn umarmen.

(Klopft an der Thüre.)

Kein Mensch zu Hause? — Wahrlich nicht. — Die guten Eltern werden schon an der Arbeit seyn. Ach, sie erwarten nicht, daß ihr geliebter Franz hier mit Sehnsucht auf ihren Anblick harre.

Sturm.

Herr Hauptmann, bald stecken Sie mich an. Vergeben Sie, wenn mir Ihre Gefühle fremd sind. Ich, im Felde gebohren, kannte weder Vater, noch Mutter, noch Geschwistern. Mein Vater starb bey Schweidnitz, meine Mutter verlor ich ebenfalls so früh, daß ich mich ihrer nicht mehr erinnere, und lernte so die Bande niemals kennen, die Ihnen so süsse sind.

von Althaus.

Armer Mann, ich beklage dich. Du hast die grösten Glückseligkeiten des Lebens entbehrt. — Lerne sie noch finden.

Sturm.

Wie das?

von Althaus.

Du verwilderst in dieser Lebensart. Geh, ich will dich unterstützen: pacht' ein kleines Gütchen, das du übersehen kannst, nimm dir ein braves fleißiges Weib und werde Vater von rechtschaffenen Kindern.

Sturm.

Wer weiß, was geschieht, wenn ich eine Weile hier bey Ihnen in die Schule gehe.

(Man hört von ferne einen Marsch von musikalischen Instrumenten.)

von Althaus.

Horch, was soll das?

(Ein paar Bauern schnell übers Theater.)

Was giebts, Leute, was giebts?

Die Bauern.

Das Friedensfest kommt! (Schnell ab.)

von Althaus.

Komm, Sturm, wir wollen uns entfernen, vielleicht, daß dann unsre überraschende Dazwischenkunft die Freude vermehrt, besonders wenn meine guten Eltern auch mit im Zug sind. — Ja feyert nur Friedenfest, liebe Dorfbewohner! Feyert Leopolds Krönung! — O wüßt' ers, euer liebreicher Vater, wie wohl würde es seinem Herzen thun!

Sturm.

Kommen Sie, Herr Hauptmann!

(ab.)

Siebenter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen freyen, mit Bäumen besetzten Platz. Im Hintergrunde steht ein auf Stufen erhabener Rasen-Altar; auf diesem Leopolds Büste und über ihr die Innschrift: Lang lebe Leopold! von einer schwebenden Fama getragen. — Der Altar ist mit Pyramiden umgeben, die vornen einen Bogen bilden, mit der Aufschrift: Die Liebe für den Kaiser.

Der Marsch kommt näher, und der Zug geht so lang er daurt in folgender Ordnung: 1) Zwey Knaben mit Schilden, worauf das Kaiserliche Hauswappen und der Reichsadler gemahlt sind. 2) Der Schulmeister, schwarz gekleidet, in langem Man-

tel, mit Noten und Taktrolle. 3) Bauernkinder paarweise, mit den Königlichen und Erzherzogl. Wappen, Guirlanden und Blumenkränzen. 4) Bärbchen und Hans. 5) Conrad und Lene. 6) Mehrere Bauern und Bäuerinnen, alle festlich angezogen. Nach geschlossenem Zug stellen sie sich zu beyden Seiten des Altars.)

Der Schulmeister.

Nun, Leute, steht ihr in der Ordnung! — Ihr wißt, weshalb wir da sind! — Seht hier, dies ist das Bild des Vaters des Vaterlandes! Gott setzte ihn auf den Thron seiner Väter, glücklich zu machen viele Tausende! — Wünscht, daß er ein guter Regent sey!

Alle.

Ein guter Regent!

(Tusch mit Paucken und Trompeten.)

Der Schulmeister.

Das wird Er gewiß seyn, denn sein Herz ist edel und gut. — Aber wenn Er das Gute thut, das Er aus Ueberzeugung beschließt: o dann möge es nicht verkannt, sondern geschätzt werden! Flehet zum Himmel, daß er auch ein geliebter Regent sey!

Alle.

Ein geliebter Regent! (Tusch.)

Der

Der Schulmeister.

Nun Buben! hängt eure Schilde auf an die Pyramiden, und ihr, Mädchen, umkränzt den Altar mit Guirlanden. Seyd aber hübsch stille dabey, denn ich werde zu dieser Feyerlichkeit meine Cantate singen, die ich dem Kaiser zu Ehren in lateinischer Sprache gedichtet und in Noten gesetzt habe.

Hans.

Es wäre gescheider, der Herr Schulmeister sänge deutsch, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Der Schulmeister.

Ne sutor ultra crepidam! — Kümmer' er sich um seine Eyer. (Singt.)

Jubilate
Et cantate,
Vos, terrarum populi!
Quisque plaude
Digno laude
Leopoldo, Caesari!
Cuncta præmia virtutis
Donant Sibi & salutis
Plenam partem Superi!

Nicht wahr, Leute, das ist eine Cantate, die sich darf hören lassen?

Bärbchen.

Wer weiß, ob der Kaiser eine schönere hat.

Der Schulmeister.

(Selbstgefällig lächelnd und umher schauend, ob es die übrigen bejahen.) Gar zu gütig, mein schönes Kind!

Conrad.

Ja, du lieber Gott, sey du mit unserm neuen Kaiser! Gieb ihm Weisheit, zu sehen, was nützlich und gut ist! Gesundheit und Wohlseyn, und vor allem den lieben goldnen Frieden!

Alle.

Amen! Amen!

(Tusch).

Conrad.

Leute, laßt uns heute recht froh seyn! Ein guter Fürst ist die Wonne des Himmels und der Erde. Wir wollen tanzen und singen, trinken und jubeln, bis es wieder Tag wird.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sturm.

Sturm.

Gott grüß euch, lieben Leute. Ich höre, daß

ihr

ihr Friedens- und Krönungsfest feyert. Wollt ihr ein paar reisende Soldaten auch Theil nehmen lassen?

Conrad.

Herzlich willkommen, besonders wenn ihr Liebe für den Kaiser mitbringt.

Sturm.

Das bringen wir, ja.

Der Schulmeister.

Optime! — Aber wo ist der Herr Consocius?

Sturm.

Er wird nicht lang ausbleiben. Er hat hier im Dorf einige Verwandte, zu denen er erst einen Gang gethan hat.

Conrad.

Lieber Gott, hättest du mir doch auch die Freude beschert, heute meinen Franz zu nmarmen!

Sturm.

Habt ihr auch einen Sohn beym Dienst?

Lene.

Freylich, Herr, er hat brav gethan und ist — ein

ein grosser grosser Herr deswegen geworden. Denk er nur, ein Edelmann!

Sturm.

Wie heißt er?

Conrad.

Franz Althaus hieß er sonst, jetzt: von Althaus.

Sturm.

Bey meiner armen Seele, ein ganzer Offizier! — Alter, ihr würdet ihn wohl recht gerne wieder sehen?

Conrad.

Brauchts da zu fragen?

Sturm.

Was gebt ihr mir, wenn ich ihn in kurzer Zeit herschaffe?

Conrad.

Dank und Thränen, — sonst kann ich nichts geben.

Sturm.

Lohns genug! — Alter, faßt euch! Seht, hier ist euer Franz.

Neunter Auftritt.

Vorige, Franz von Althaus, seinen Eltern in die Arme stürzend.

Franz und Conrad.

Willkommen, herzlich willkommen!

Lene.

Lieber, lieber Franz!

Bärbchen und Hans.

Guter, theurer Bruder!

von Althaus.

Seyd mir alle tausendfach gegrüßt, und doppelt heute; denn auch mir ist der Anlaß dieses Festes heilig.

Lene.

O! du weist erst noch nicht alles. Bärbchen feyert heut auch mit Hansen Hochzeittag.

von Althaus.

Wirklich? — Nun, Gott segne euch, liebes Paar, mit Glück und Freude, und geb euch einmal Kinder, die ihren Großeltern gleichen.

Conrad.

O mein Sohn, hätt' ich doch nimmermehr gehofft,

hofft, daß mir diese Freude heute zu Theil werden sollte! Ich bin so entzückt, daß ich kaum dafür danken kann.

Lene.

Du hast uns viel Gutes gethan, lieber Sohn, lohne dirs Gott!

von Althaus.

Nichts davon! Jetzt erst sind meine Umstände verbessert, nun will ich euch euer Alter leicht zu machen suchen.

Die Bauern.

Ein vortreflicher Herr!

Conrad.

Lieber Sohn, wir bedürfen nichts. Wir haben ein paar Kühe, die's wohl mit uns aushalten werden. Sie geben täglich so viel Milch, daß wir noch verkaufen können. Kräuterwerk und Obst läßt der liebe Gott wachsen, und geht manchsmal ein Karpfen in mein Netz, so hab ich Festtag.

von Althaus.

Und sonst bedürft ihr nichts?

Conrad.

Gar nichts! — Allenfalls vier Bretter nach mei-

meinem Tode, und die schlüge mir am Ende, wenn's Niemand thun wollte, auch wohl mein Feind zusammen, damit ich ihm nicht unangenehm in die Nase rieche.

von Althaus.

Wahrlich, ihr solltet eure Philosophie manchen grossen Herrn lehren.

Conrad.

Doch unsern Kaiser nicht? — Wir haben seit einiger Zeit schon so viel herzstärkendes von ihm gehört, daß wir alle das Leben für ihn aufopfern würden. Ach, erzähl uns doch etwas von ihm!

von Althaus.

Das will ich thun, Vater! der heutige Tag ist ihm ja so geweiht.

(Er bemerkt den Schulmeister.)

Ey sieh da, der Herr Schulmeister! Willkommen! — So in pontificalibus?

Der Schulmeister.

Freylich, freylich gnädiger Herr! Ach, es ist uns ein exoptatum gaudium, Sie hier zu sehen. — Das hätten Sie wohl nicht gedacht, als Sie noch bey mir zur Schule giengen? — Um Verzeihung, gnädiger Herr, spielen Sie auch noch die Geige?

von Althans.

O ja! Musik ist immer meine liebste Unterhaltung gewesen.

Der Schulmeister.

Gelt! das haben Sie doch mir zu danken! — Schade, daß der gnädige Herr meine Cantate vorhin nicht gehört haben. Aber ich will auf den Abend in der Taferne mich unterstehen — —

von Althaus.

Gut, gut!

Conrad.

Kinder, ich dächte, nun zögen wir zum Essen. Ich lad euch alle ein! Wer auf des neuen Kaisers Wohl die meisten Gläser ausleeren wird, der ist mein Mann.

Sturm.

Bravo Alter, bravo!

von Althaus.

Ein Wort, ein Mann! Der Wein lauft auf meine Rechnung, also ohne Sorgen.

Die Bauern.

Ein köstlicher Herr!

Der

Der Schulmeister.

Aber ehe wir diesen Platz verlassen, so ruft mit mir noch aus ganzer Seele: Lang lebe Leopold!

Alle.

Lang lebe Leopold!

(Tusch.)

Chor.

Schütte deinen besten Segen
Vorsicht, über Ihn herab!
Leite du auf allen Wegen
Ihn, den deine Huld uns gab!
Mach Ihm leicht die Last der Krone,
Glücklich sey Er auf dem Throne
Und von Seinem Volk geliebt!

(Der Zug geht unter einem Marsch in voriger Ordnung wieder über das Theater, nur v. Althaus führt seine Eltern am Arm, und Sturm macht den Beschluß. Wenn der ganze Zug sich verlohren hat, so fällt der Vorhang.)

Ende des Vorspiels.

Der

Der Schulmeister.

Aber ehe wir diesen Platz verlassen, so ruft mit mir noch aus ganzer Seele: Lang lebe Leopold!

Alle.

Lang lebe Leopold!

(Musik.)

Chor.

Schütte deinen besten Segen
Vorsicht, über Ihn herab!
Leit du auf allen Wegen
Ihn, den deine Huld uns gab!
Mach Ihm leicht die Last der Krone,
Glücklich sey Er auf dem Throne
Und von Seinem Volk geliebt!

(Der Zug geht unter einem Marsch in voriger Ordnung wieder über das Theater, nur v. Wirbach führt seine Eltern am Arm, und Grumm macht den Beschluß. Wenn der ganze Zug sich verloren hat, so fällt der Vorhang.)

Ende des Vorspiels.

Der Aehrenkranz.

Ein ländliches Schauspiel mit Gesang in einem Akt.

Aufgeführt zu Kaufbeuren an dem Freudenfest wegen Kaiser Franz II. Thronbesteigung, im August 1792.

Die Musik ist von Herrn Direktor Steudle daselbst.

Personen.

Herr von Freudheim, Besitzer eines Dorfes.
Amalie, seine Tochter, 11 Jahr alt.
Friedrich, sein Sohn, 10 Jahr alt.
Joseph Kurz, ein Bauer.
Franziska, seine Tochter.
Just, ein junger Bauer, ihr Bräutigam.
Rosette, } Bauernmädchen.
Bärbchen, }
Kaspar, ein Invalide.
Georg Habicht, Bauer eines andern Dorfes.
Mehrere Bauern und Bäuerinnen, die im Chor singen.

Das Theater stellt einen ländlichen Platz, mit Obstbäumen besetzt, vor. In der Ferne ein Kornfeld.

(Das gegenwärtige Stück ist bey dem Buchdrucker, Herrn Dorn, in Kaufbeuren einzeln für 8 Kr. zu haben.)

Erster Auftitt.

Kurz. (Feld und Bäume betrachtend.)

Wie schön dies Feld voll Aehren
Mir dort entgegen lacht,
Und Thal und Au und Hügel,
In goldner Sommerpracht!
O wie der Grille Zirpen
Mein Herz mit Wonne füllt! —
Wie hier am vollen Baume
Die reife Kirsche schwillt!

Horch, wie in blauer Höhe
Der Lerche Lied erklingt,
Der Wachtel helles Schlagen
Durch die Gebüsche dringt!
Selbst Würmchen in dem Grase
Freun ihres Lebens sich; —
Wie sollt' ich, Herr und Vater,
Nicht stündlich preisen dich!

Nimm meinen Dank, Vater, hier unter deinem freyen Himmel, für jede Aehre, die du mir hast wachsen lassen! — Wenn graue Wetterwolken über meiner Hütte wegzogen und der Wind durch den Birkenwald pfief, hier die Eiche, dort die Fichte

schüt-

schüttelte; — O, wie war mir so bang ums Herz, daß nicht der Hagel den Segen zerstören möchte, der der Sichel entgegen reifte! Habe Dank, guter Gott, für deine Obsorge! Bin nun bald fünfzig Jahr alt und noch nie hab ich den Jammer empfunden, leere Scheunen zu haben. Du liessest mich die Freude erleben, eine freye Nachkommenschaft zu hinterlassen, die es selbst genießt, was sie im Schweiß ihres Angesichtes baut. — Wehe dem freyen Mann, der nicht bey jedem Schnittchen Brod deiner gedenkt und Glück auf eine gütige Herrschaft von dir herab fleht!

Von dir, o Gott! kommt Segen
Und Wohlthun ohne Zahl.
Ach, deiner Milde Spuren
Erblick' ich überall.
Bis ich dereinst im Tode
Die Augen drücke zu,
Ruf' ich aus warmem Herzen:
Wie gut, wie gut bist du!

Zweyter Auftritt.

Kurz und Habicht.

Habicht.

Ha! der muß auch vergnügter seyn, als ich, weil

weil er singen kann! Guten Tag, Nachbar Joseph! seyd ihrs, der so schön gesungen hat?

Kurz.

Wars nicht schön, so wars doch von Herzen. Seht, Nachbar Jörg, mein schönes Feld an, das morgen geschnitten wird, seht dort meine Aepfel- und Zwetschgenbäume, sie sind zum Brechen voll. Ich ergötzte mich ob dem herrlichen Anblick, freute mich der Lerche, die so schön stieg und zwitscherte, freute mich des Wurms auf dem Blatt und dachte an Gott, von dem das alles ist. Wer sollte da nicht von Herzen singen?

Habicht.

Wohl euch, daß ihrs könnt! Uns hat der Vogt die Kehle zugeschnürt. Wir singen zwar auch, aber in gräßlicher Melodie, wenn sein Prügel uns auf dem Rücken tanzt.

Kurz.

Ihr daurt mich, Nachbar. Aber ich dachte, ihr hättet Hoffnung, daß es wenigstens für eure Nachkommen besser würde?

Habicht.

Was besser? — Seht, alles hab ich versucht,

den hungrigen Junker zu bewegen, meinem Buben die Leibeigenschaft nachzulassen. Was ich lange zum Nothpfenning sparte, hab ich ihm hingetragen, und nun er sieht, daß ich nichts mehr bringen kann, macht er aufs neue Schwierigkeiten.

Kurz.

Ists möglich?

Habicht.

Freylich! — Da ich ihm die Hände genug gesalbt hatte, erinnerte ich ihn seines Versprechens. Da rieß er ein paar Augen an mir auf, wie eine Nachteule und zuckte die Achseln. Sein Schreiber reichte mir einen Zettel, daß mein Vorfahr an Steuern und Gaben so und so viel schuldig geblieben wäre, das ich bezahlen müßte und nun noch 15 Thaler restire. Ich gaffte wie ein Narr, bat demüthig, und da es nicht helfen wollte, fieng ich an, zu expostuliren.

Kurz.

Recht so!

Habicht.

Mein Junker fand nicht für gut, mich länger anzuhören, klingelte — ratsch, war der Amtknecht da, und ich in etlichen Minuten bey Wasser

und

und Brod im Thurm. — Hohl mich dieser und jener, wenns nicht bald anders wird, machen wirs ihm noch ärger, als die Bauern in Frankreich ihren Edelleuten.

Der Bauersmann ist auch kein Hund,
Zum plagen und zum scheren;
Was thäten wohl die gnäd'gen Herrn,
Wenn keine Bauern wären?
Wir sind nicht da zur Sklaverey,
Zu Peitschenhieb und Hudeley!

Wir sind nicht da zur Koppeljagd,
Nicht blos zum Steuern geben,
Und dürfen wahrlich auch den Kopf
Einmal vom Boden heben.
Der Teufel hohl die Plackerey
Und unsers Junkers Hudeley!

Kurz.

Habt Geduld, Nachbar!

Habicht.

Was, Geduld? — Ich bins müde! — Glauben denn unsere Tyrannen, wir seyen blos um ihretwillen auf der Welt? — Ihr habt gut reden, Nachbar. Ihr habt einen Herrn, wie einen Engel, der euch, als ihr noch leibeigen wa-

ret, menschlich und gütig behandelte, und nun euch gar noch die Freyheit geschenkt hat.

Kurz.

Das lohn ihm Gott! Es ist freylich ein anders Leben, wenn der Bauersmann, was er baut, für sich baut und nicht den grösten Theil vom Edelmann wegführen sieht. Da arbeitet sichs noch eins so leicht.

Habicht.

Ja wohl! So oft ihr einen Schweißtropfen abwischt, könnt ihr denken: er floß für mich und meine Kinder. So oft ihr eure Aecker anseht, fällt euch ein, daß eure Tenne nun bald voll werde, und ihr in Freyheit und Ruhe den Segen Gottes verzehren könnt; aber wir — o! da ist des Gebens kein Ende, und wer sich muckt, da heißt es: Schlag zu auf den Hund! — O man möchte Blut weinen!

Kurz.

Gerade heut sind es drey Jahre, da unser Herr uns die Freyheit schenkte. Ich wills nicht vergessen und wenn ich hundert Jahr alt werde, wie wohl es uns allen war, da der Amtmann des Herrn Willen von der Kanzel verkündigte; dann Paucken und Trompeten schallten, und des lieben

Ba-

Barons Angesicht glänzte, als wenn ihn Gott schon verklärt hätte.

Habicht.

Ach, es war eben damals, als mein Gevatter Spitz wegen eines Hirschen, der ihm den Kreutz-Acker verwüstet, und den er geschossen hatte, todt geprügelt worden ist.

Kurz.

Und wie wir dann auf Schloß zogen und stattlich bewirthet wurden, hernach auf der hohen Wiese tanzten und uns lagerten, und Herr und Unterthan sich auf Gottes Boden ergötzten. Heute sinds drey Jahre und es wird ein Freudentag seyn, denn die Gemeinde hat beschlossen, dem Baron einen Becher mit treflichen Innschriften und einen Aehrenkranz zu bringen. Da kommt ihr eben recht dazu.

Habicht.

O! es wird mir's Herz abstossen.

Kurz.

Meine Franziska wird ihm den Kranz reichen und das Lied vorsingen, wir andern singen nach und die Spielleute musiciren dazu.

Habicht.

Weiß euer Junker, was ihr vorhabt?

Kurz.

Nein. — Wir versammeln uns alle beym Richter, und wenn er, wie gewöhnlich, im Felde spazieren geht, dann marschiren wir auf und ihm entgegen.

Habicht.

Ach, es muß ihm wohl thun, sich so geliebt zu sehen. In unserm Dorf schlägt der Bauer die Augen nieder, wenn der Junker daher tritt, seine Hure am Arm und der Vogt hinter ihm, mit dem grellen Blick und dem Knotenstock in der Faust.

Kurz.

Kommt, Nachbar Habicht, wir wollen eins frühstücken. Ihr müßt unsre Freude mit ansehen und Zeuge seyn, wie lieb uns unser Herr ist.

Habicht.

In Gottes Namen! wärs auch nur, um einmal einen menschlichen Edelmann zu sehen, der seine Bauern von seinem Gaul unterscheidet.

Kurz.

Laßt die Hoffnung nicht sinken, euer Junker ist ja sterblich.

Habicht.

Das ist noch das Beste an ihm.

Kurz.

Und dann bekommt ihr vielleicht eine bessere Herrschaft. — Kommt und vertreibt euch die Grillen beym Schlehenwein!

Habicht.

Wie glücklich ist der Bauer, der selbstgezogenen Wein trinken darf! (Beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Franziska, Rosette, Bärbchen.

Jede hat einen Bund Aehren, Blumen und grüne Bänder. Franziska trägt auch eine Schüssel mit Milch.

Franziska.

Kommt, Kinder! wir wollen unsre Milch im Freyen essen, es schmeckt noch einmal so gut.

Rosette.

Ja und dann singen wir eins, indeß wir den Aehrenkranz binden.

Bärbchen.

Ich bins auch zufrieden. Setzt euch nur.

(Setzen sich auf eine Rasenbank oder unter einen Baum und essen.)

Rosette.

Höre, Franziska! hat dir Just noch keinen guten Tag gegeben?

Franziska.

Ich hab ihn mit keinem Auge gesehen.

Bärbchen.

Der Schlingel! — Wär ich wie du, Franziska, ich wollt' es ihm entgelten lassen.

Drey Tage macht' ich ein Gesicht
Und stellte mich, als säh ichs nicht,
Käm' er mir nachgegangen.
Und bät' er um schön Wetter — doch
Ließ' ich ihn unerbittlich noch
Am Kreutz ein Weilchen hangen.

Rosette.

Und reicht' er mir das Patschgen her,
So gäb' ich meins ihm nimmermehr
Und ließ' ein Thränchen fliessen.
Husch, husch! -- Mit Lächeln dreht' ich mich,
Wenn schon sein Mäulchen spitzte sich,
Das meinige zu küssen.

Franziska.

Ach, ihr seyd Schäckerinnen! Aber glaubt mir, das

das verlernt sich. Im Anfang unsrer Bekanntschaft machte ich auch manchmal solche Possen; aber ich wäre bald übel angekommen.

Rosette.

Wie so?

Franziska.

Ich wollt' ihm lange nicht merken lassen, wie gut ich ihm wäre, weil ich einmal von einer Stadtjungfer gehört hatte, die Mädchen müßten sich immer anders stellen, als ihnen ums Herz wäre. Ich wiech ihm aus; — ich sagte, er sollte sich seines Wegs packen, so gern ichs gesehen hätte, daß er geblieben wäre.

Bärbchen.

Und Just? —

Franziska.

Just nahm das Ding links und wards bald überdrüßig. Es hätte wenig gefehlt, so hätt' er mich für meine Kindereyen sitzen lassen und wer weiß, vielleicht wär ich dann eine alte Jungfer geworden.

Bärbchen und Rosette.

Wofür uns Gott behüte!

Franziska.

Nein, da lernt' ich gute Worte geben und jetzt sind wir über die Neckereyen weg.

Ach schon auf halben Wegen
Kommt ihm mein Herz entgegen
Und klopfet in der Brust.
Mich freuet seine Freude,
Ich fühl an seiner Seite
Sonst nie empfundne Lust.

Ich wein' in seine Schmerzen
Und hauche seinem Herzen
Gewünschte Tröstung zu.
Bald hört er auf, zu klagen,
Ich hör ihn freundlich sagen:
Ach, all mein Glück bist du!

Glaubt mir, Mädchen, wenn wahre Liebe ein Paar beseelt, dann hat Coketterie, oder wie man die Fratze nennt, bald ein Ende. Ich lobe mir, zu reden, wie mein Herz denkt.

Bärbchen.

Aber hört, laßt uns nicht vergessen, daß wir den Aehrenkranz zu binden haben. — Rosette, lange doch die Aehren und Blumen her!

Rosette.

Kanns die Jungfer nicht selbst holen? — Nun so sey es!

(Holt Aehren, Blumen und Bänder.)

Und jetzt frisch an die Arbeit!

(Alle drey beschäftigen sich, einen Aehrenkranz zu binden, und mit Blumen und Bändern zu durchflechten.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Kaspar (beschleicht sie von hinten her.)

Kaspar.

Sieh, sieh! tres faciunt Collegium und wahrhaftig, ein allerliebstes Kleeblatt! — Guten Tag, meine schönen Kinder!

Franziska.

Guten Tag, Kaspar! schon auf?

Kaspar.

So! meynt Sie, daß unser einer bis am hellen Mittag in den Federn liege? — Wenn die Sonne hinter dem Fichtenwald herauf kommt, dann ists Kasparn nicht mehr wohl im Bette. Das lernt sich im Felde.

Bärbchen.

Ey, ists wahr, Kaspar, man sagt, du seyst so ein geschickter Wahrsager, daß man von dir auf ein Härchen erfahren könne, was einem begegnen werde?

Kaspar.

O ja, wie von einem Zigenner.

Rosette.

Willst du uns nicht auch wahrsagen?

Kaspar.

Warum nicht? Aber versteht ihrs, meine Kunst kostet mich Geld. Was laßt ihr euch kosten?

Franziska.

Was verlangst du für deine Possen?

Kaspar.

Ein Patschgen und einen Schmatz.

Rosette.

Seht den alten Sünder! fällt ihm auch noch so was ein?

Kaspar.

Das ist so meine Art! Hübschen Mädchen sag ich nicht anders, als für diesen Preis, wahr.

Bärbchen.

Du magst mir in deiner Jugend ein feiner Zeisig gewesen seyn.

Franziska.

Weist du was, Kaspar, laß einmal deine Kunst hören, wegen des übrigen wollen wir dann schon eins werden.

Kaspar.

Nun, weil du so hübsch artig bist, so gieb mir zuerst dein Händchen, ich will sehen, was ich dir sagen kann.

In dieser Hand steht klar geschrieben:
Wer fromm und redlich stets geblieben,
Der wird das gröste Glück empfahn,
Merk auf, — das ist — ein braver Mann!

Eh heute sich die Sonne neiget,
Der Mond mit holdem Glanz sich zeiget,
Trägst du schon deiner Tugend Lohn,
Mein liebes Mädchen froh davon.

Nun, bist du zufrieden mit mir?

Franziska.

O ja!

Kaspar.

Das glaub ich! — Nun, welche kommt jetzt an die Reihe? — Bärbchen, gieb du mir das Patschgen! (Reicht ihm die Hand) Ey, ey, ey!

Ich seh ein Kätzchen, hüte dich
Dafür, mein liebes Kind!
Es spreißt die Krallen fürchterlich,
Und du — bist völlig blind.

Hat um den Hals ein rothes Band,
Ein goldnes Glöcklein dran,
Ein Junker führt es an der Hand
Und sieht dich schalkhaft an.

Das Kätzchen heisset: Schmeicheley,
Laß dich damit nicht ein;
Sey stets in deiner Liebe treu,
Dann wirst du glücklich seyn.

Bärbchen.

Geh, du alberner Maulaffe, du hast keinen Schmatz verdient.

Kaspar.

Dacht' ichs doch! Wenn man euch Mädchen die Wahrheit sagt, dann kommt man immer übel an. Aber Bärbchen, vergiß das Kätzchen nicht, hast du's gehört?

Bärbchen.

Sehr wohl!

Rosette.

Nun Kaspar, was wirst du mir sagen?
(Reicht ihm die Hand.)

Kaspar.

Vernimm dein günstiges Geschick:
Dir blüht ein grosses, grosses Glück!
Der reichste Pächter in dem Land,
Rosette, wirbt um deine Hand.

Doch liebes Mädchen, merk' auch das:
Reichthum ist ein zerbrechlich Glas.
Wer viel auf Geld und Güter traut,
Der hat auf lockern Sand gebaut.

Ergieb dich nicht der Eitelkeit,
Befleisse dich der Sparsamkeit!
Sey fleißig, wirthlich, nett und rein,
So wird dein Glück vollkommen seyn.

Rosette.

Ich danke dir für die gute Lehre, Kaspar, und will sie nicht vergessen.

Kaspar.

Das wird dir gut seyn! — Aber nun zahlt aus, wie akkordirt.

Bärbchen.

Wir haben nichts versprochen.

Kaspar.

So? — meynt ihr, ich habe meine Kunst gestohlen?

Rosette.

Wir wissen von keinem Akkord.

Kaspar.

Gelt, wenns so ein Scharrfüßler wäre, da wärt ihr gleich bey der Hecke, aber ihr fürchtet des alten Kaspars grauen Bart. Freylich ist er nicht parfümirt, wie die jungen Hasenfüße vom Hof, die man sieben Schritte weit riecht, aber dafür ist er ein Kerl, der Pulver gerochen und dem König von Preussen gedient hat. — Kommt her, Mädchen, ich weiß schon, ihr gebt mir doch einen Schmatz.

Bärbchen.

Komm nur her, sollst ihn haben.

(Wenn Kaspar sie küssen will, lauft sie und die übrigen mit Gelächter ab.)

Fünfter Auftritt.

Kaspar allein.

Das sind Wettermädchen, machen mir das Maul,

Maul, lassen mich stehen und lachen mich nun noch obendrein aus. Aber was gilts, ich krieg euch noch und dann will ich meinen Schnurrbart an euch reiben, daß es Blut geben soll, so wahr ich Kaspar heisse. — Was beginn ich nun? — Hm! will mein Leid in einem Gläschen Schnapps ersäufen. (Er will gehen.)

Sechster Auftritt.

Herr v. Freudheim, Amalie, Friedrich, Kaspar.

Kaspar.

Ah! potz tausend, gnädiger Herr! schon so früh im Felde?

Herr von Freudheim.

Guten Tag, alter Kriegskamerad!

Amalie und Friedrich.

Guten Tag, Kaspar!

Kaspar.

Und die junge Herrschaft auch? Ey das ist ja recht hübsch.

Herr von Freudheim.

Warum nicht, Kaspar? Sie sollen keine Lang-

schläfer werden. Den Tag über gearbeitet, daß mans fühlt, wie süß die Ruhe sey und mit der Sonne wieder auf, das war meine Regel und soll auch die meiner Kinder seyn.

Amalie.

Es wäre ja Schande, einen so schönen Morgen zu verschlafen.

Friedrich.

Das meyn' ich auch. Weist du noch, Amalie, wie unser Liedchen heißt: „Erwach aus deinem Schlummer!"

Beyde.

Erwach' aus deinem Schlummer,
Es floh die braune Nacht,
Die Morgensterne funkeln,
Schon ist die Sonn' erwacht.
Die Vögel schwärmen fröhlich
Im dunkeln Tannenwald;
Horch, wie aus tausend Kehlen
Ein Morgenlied erschallt!

Kurz sind des Lebens Tage,
Wohlauf, gebrauche sie!
O flieh der Trägheit Bande,
Kein Glück blüht ohne Müh.

Wer mit der Morgensonne
Sich nicht vom Lager hebt,
Der hat von seinen Tagen
Die Hälfte kaum gelebt.

Kaspar.

Das war brav! — Nun es kann auch nicht wohl anders seyn, der gnädige Herr geht mit gutem Beyspiel voran.

Herr von Freudheim.

Alter?

Kaspar.

Ih! da meynen Sie nun gleich wieder, ich wolle den Schmeichler machen; aber, bey meinen Wunden von Torgau, das kann ich nicht. Sie sollten nur einmal Ihre Unterthanen heimlich belauschen können; da würden Sie Ihr Wunder hören.

Herr von Freudheim.

Ich danke dir für die Nachricht, Kaspar, und freue mich, daß meine Leute gut von mir denken. Wer im Beglücken anderer nicht seine Freude findet; o! der verdient nicht, über einen einzigen Mann zu regieren, geschweige denn über viele.

Amalie.

O Kaspar, der liebe Papa meynt es wohl recht gut. Das sagte neulich der Herr Pfarrer auch, als dem armen abgebrannten Mann auf herrschaftliche Kosten sein Häuschen gebaut wurde.

Friedrich.

Und die arme Wittwe, deren Mann beym Kirchenbau todt fiel, mit ihren Waisen lebenslänglichen Unterhalt bekam.

Herr von Freudheim.

Kinder, schweigt! Ihr könntet mich stolz machen.

Wem des Wohlthuns süsse Wonne
Nicht das Herz im Busen hebt,
Wer, der andern Glück zu gründen,
Nicht mit heisser Sehnsucht strebt,
Wen die abgewischten Thränen
Eines Dankenden nicht freun,
Der verdient nicht Mensch zu seyn.

Weil ich habe, will ich geben,
Lindern jedes Mißgeschick.
Gute Thaten nur versüssen
Einst den letzten Augenblick.
Laßt uns nimmermehr vergessen:

 Gieb

Gieb dem Armen froh dein Brod,
Denn zum Wohlthun schuf dich Gott!

Kaspar.

O, das weiß ich schon, gnädiger Herr, das vergessen Sie nie. Ich will Ihnen all mein Lebenlang dran denken, was Sie nach der Torgauer Schlacht für mich gethan haben. — Denkt nur, Kinder! — —

Herr von Freudheim.

Alter, du weißt, ich lieb' es nicht, daß man in meiner Gegenwart von meinen guten Thaten spricht.

Kaspar.

Zürnen Sie, oder zürnen Sie nicht, der alte Kaspar kanns doch nicht verschweigen. Ja, Kinder! da giengs heiß zu. So ein verteufelter Kroat schoß mir das rechte Bein morsch ab, und an der Hand war ich auch verwundet. Da lag ich wie ein Hundsfott auf der Britsche; aber der Papa ließ mich verbinden, pflegte meiner in seinem eigenen Zelt, ließ mir Kraftsuppen kochen, und weil ich nicht mehr dienen konnte und zurück mußte, gab er mir einen Beutel mit Gold oben drein. — Gnädiger Herr, das steht im Himmel und in meinem Herzen ewig angeschrieben.

Herr von Freudheim.

Ich sehe wirklich, Alter, du kannst nicht schweigen. Vernehmt denn, Kinder, daß der Mann, der von dieser Kleinigkeit so viel Aufhebens macht, eurem Vater zweymal das Leben rettete. Zweymal fieng er den Hieb auf, der mir den Kopf spalten sollte, und trug jedesmal eine Wunde davon, die ihm den Tod drohte.

Amalie und Friedrich.

Du hast unserm Papa das Leben erhalten?

Kaspar.

Nächst Gott, ja! — Es war nichts, als Schuldigkeit.

Amalie.

Ich will meine ganze Sparbüchse holen und dir schenken.

Friedrich.

Ich auch, ich auch und deinen Namen ewig in meinem Herzen tragen.

Herr von Freudheim.

O meine guten lieben Kinder! (umarmt sie.)

(Die Kinder drängen sich an Kaspar, drücken ihm die Hände und streicheln ihm.)

Kaspar.

Kinderchen, ihr macht mich weich! Laßt ab! — Bey meiner armen Seele, sonst heult der alte Kriegsmann, wie ein Weib. Ich war nichts, als ein Werkzeug in der Hand Gottes, einen braven Mann zu erhalten, der mich nun dafür zu todt füttert.

Herr von Freudheim.

Itzt ists genug, Kaspar! (Man hört von ferne Musik) Horcht, was bedeutet das?

Kaspar.

Glückliche Bauern, die mit Musikanten herum ziehen können! Gnädiger Herr, freuen Sie sich, auch das ist Ihr Werk.

Amalie.

Lieber Papa, der Zug kommt näher. Wir wollen erwarten, was es sey.

Herr von Freudheim.

Wohlan, ich habe nichts dagegen und mag gerne Zeuge von anderer Freuden seyn.

Siebenter Auftritt.

(Vorige. Franziska mit dem Aehrenkranz und Just mit einem Becher. Bärbchen und Rosette, jede

von

von einem Bauerpurschen geführt. Joseph Kurz, mehrere Bauern und Bäuerinnen, alle Paar und Paar ziehen mit Musik übers Theater. Habicht schleicht tiefsinnig hinten nach und stellt sich, nachdem die übrigen einen Kreis um Herrn v. Freudheim, seine Kinder und Kasparn geschlossen haben, abseits. — Ist der Kreis geschlossen, so singen sie das folgende Voßische Lied.)

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir diesen blanken Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut!
Die Fiedel und Hoboe schallt,
Die Glocken gehn, und Jung und Alt
Springt hoch und jauchzet laut!

Der du zur Freyheit uns erhobst,
Komm her und schau! dort glüht das Obst,
Das seinen Baum beschwert.
Dort brüllen Rinder ohne Zahl,
Dort blöken Schafe durch das Thal,
Dort stampft im Klee das Pferd.

Und ob's der Sens' an Korn gebrach,
Da frag die vollen Scheunen nach,
Bis an den Gibel voll!
Die Flegel klappern sondern Rast,
Der Städter holet Last auf Last,
Sie sind und bleiben voll.

Wir ackern tief und dreschen aus,
Und bessern Feld und Wies' und Haus,
Kein Schweiß ist uns zu theur!
Kein harter Vogt steht hinter uns,
Ein Wink vom lieben Herrn, wir thuns,
Und liefen durch das Feur.

Des Sonntags auf der Kegelbahn
Setzt alles auf sein Wohlseyn an
Und schlürft den letzten Tropf.
Es lebe unser Vater hoch!
Zerbrochen ist des Frohnes Joch!
Die Gläser übern Kopf!

Am Sommerabend singen wir,
Wir Bursch' und Jungfern vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmey:
Es lebe unser Vater hoch!
Er nahm von uns des Frohnes Joch!
Juheissa, wir sind frey!

Herr von Freudheim.

Ich dank' euch, meine Kinder! ich dank euch! Ihr überrascht mich auf eine unerwartete Weise.

Kurz.

Gnädiger Herr, Sie haben uns so viel Liebes und Gutes gethan, daß wirs Ihnen all unser Lebenlang nicht vergelten können.

Just.

Just.

Nehmen Sie zum Beweis der Liebe Ihrer Unterthanen diesen Becher an! Es ist freylich nichts, wenn man das Geschenk mit Ihren Wohlthaten vergleicht; aber doch ein ewiger Zeuge dankbarer Herzen und ein Andenken für Ihre Familie.

Herr von Freudheim.

Ich weiß, daß ich euch euer Geschenk nicht mehr zurück geben darf und also nehm ichs dankbar an. Fritz, trage nachher diesen Becher aufs Schloß. Er soll öffentlich aufgestellt werden. Erinnere dich, wenn ich lange nicht mehr bin, daß er ein Beweis von der Liebe meiner Unterthanen sey, weil ich ihnen Gutes thun wollte.

Just.

Nur wollte? gnädiger Herr! o sagen Sie, weil ich unendlich viel an Ihnen gethan habe.

Herr von Freudheim.

Ach, meine Kinder! ich kann oft nicht, wie ich gerne wollte. Wenn ich — ohne Prahlerey darf ichs sagen — oft in einsamer Nacht für euer Glück sorgte, und sich mir Hindernisse entgegen stellten; da dacht' ich an den guten Kaiser Leopold, wie der für Millionen wachen und sorgen mußte, und tau-

tausendmal mehr dabey litt, als ich. Freudig legt' ich dann wieder Hand an die That.

Kurz.

Gnädiger Herr, lassen Sie sich das nicht verdrüssen. Sie sind für Ihr Dorf, was der Kaiser für seine grossen Staaten war. Er erndtet den Lohn seiner Güte in jener Welt, auch Sie werden dereinst ihn erndten. Gebe Gott, daß sein Nachfolger ihm an Wohlthun gleiche!

Herr von Freudheim.

Zweifelt nicht! Franz ist ein edler Mann! — Hätt' er auch noch nichts gethan, als daß er verbot, ihn zu loben, ehe er lobenswürdige Handlungen verrichtet habe, so verdiente er allein schon darum die reinste Hochschätzung.

Franzisca.

Gnädiger Herr, auch diesen Aehrenkranz müssen Sie nehmen. Er sey Zeuge unsers Ueberflusses bey Ihrer Regierung. Drey Mädchen haben ihn geflochten und tausend Wünsche für Ihr Wohl darein.

Herr von Freudheim.

Auch dir dank ich, liebes Mädchen und deinen Gespielinnen. Nimm ihn, Amalie! und bring

ihn

ihn dereinst an mein Bette, wenn ich sterbe. — Es wird mir wohl thun.

Kurz.

Wir begleiten Sie aufs Schloß. — Aber noch eine Bitte hätt ich.

Herr von Freudheim.

Und die wäre?

Kurz.

Gnädiger Herr, ich bin immer kränklich und es will nicht mehr recht mit mir fort, bin also gesonnen, diesem Burschen da (auf Just deutend) und meiner Tochter das Hauswesen zu übergeben. Ich bitte um Ihre Einwilligung und Ihren Segen.

Just.

Gnädiger Herr, wir lieben uns von Kindesbeinen an. Meine alte Großmutter sagte wohl hundertmal: Kinderchen, ihr müßt ein Paar werden. — Die Wirthschaft versteh ich troz einem im Dorfe, besonders die Stallfütterung und den Kleebau. Sie sollen Ihr Wunder sehen, wie wir den Hof halten wollen, wenn Sie in unsre Heurath einwilligen. Ganz blos bin ich eben auch nicht, denn mein Vater hat mir dreyhundert baare Gulden hinterlassen. Nun — sagen Sie ja, gnädiger Herr!

Herr von Freudheim.

Von ganzem Herzen! Kommt nur, ich hab euch ohne das heute auf der hohen Wiese eine Freude zugedacht; dort soll Verlobung seyn und dort wollen wir zugleich unserm neuen Kaiser huldigen. Kommt nur!

Die Bauern und Mädchen singen.

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir, Vater, diesen Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut!
Denk stets dabey an unsern Fleis,
An unsre Lieb' und dessen Preis,
Der segnend auf uns schaut!

Er hängt, er hängt, der blanke Kranz,
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz!
Und schreyt mit frischem Muth:
Es lebe unser Vater hoch,
Und seine Frau und Kinder hoch!
Juheissa! schwingt den Hut!

(Sie ziehen unter einem Marsch der Instrumente ab.)

Achter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in einen freyen Platz, auf welchem Triumphbogen aufgerichtet sind. Der höchste hat die leuchtende Innschrift: „Lang lebe Franz!"

Franz!" Der Zug erscheint und stellt sich zu beyden Seiten. Habicht von ferne, wie vorher.)

Herr von Freudheim.

Nun Kinder, hier auf diesem schönen Platz, an dem Tag, den ihr mir und ich euch zur Freude geweiht, sollen Just und Franziska sich die Hände geben und geloben, sich ewig zu lieben. Kommt her! (Er legt ihre Hände in einander.) Ich vereinige euch hiemit zusammen! Seyd glücklich, so viel es Erdbewohner hienieden seyn können! Liebt euch mit Treue und Herzlichkeit! Seyd fleißig, arbeitsam und vertraut Gott, so wird es euch wohl gehen! — Franziska, du hast mir den Aehrenkranz gewunden und Just hat mir den Becher gebracht; ich schenke euch diese Wiese und euren Nachkommen. Laßt es euch, so oft ihr sie betrettet, Ermunterung werden, stets so rechtschaffen und tugendsam zu seyn, wie ihr jetzo seyd!

Just und Franziska.

Ach, gnädiger Herr!

Franziska.

Mein Herz ist voll, ich kann Ihnen nicht danken, wie ich gern möchte.

Just.

Ich will meinen Kindern und Kindeskindern von Ihrer Güte erzählen.

Kurz.

Und ich auf dem Todtbette mich noch freuen, daß ich meine Kinder unter einem solchen Herrn verlasse.

Herr von Freudheim.

Nun, Franziska, wer sind denn die andern, die zum Kranz geholfen haben?

Franziska.

Diese hier. (Auf Bärbchen und Rosette zeigend.)

Herr von Freudheim.

Ihr, guten Kinder, sollt auch nicht leer ausgehen. Sucht euch etwas aus, so will ich auch eure Arbeit belohnen.

Rosette und Bärbchen.

Schönen Dank, gnädiger Herr!

(Wollen ihm die Hände küssen.)

Herr von Freudheim.

Laßt das nur, sonst muß ichs auf andere Art erwiedern. Ich behalt es aber gut auf euren Hochzeittag und bey Franziska gleichfalls. Hoffentlich werden eure Bräutigams auf ihren Herrn nicht eifersüchtig werden, wenn er, statt des Rechts der ersten Nacht, euch die Strümpfbänder löst und zur Belohnung sich einen Kuß ausbittet.

Rosette.

O! das wäre ja gar zu gütig!

Herr von Freudheim.

Wirklich? — Fast hätt' ich Lust, an dir meine Güte zu versuchen. — Just, was sagst denn du dazu?

Just.

Ich, gnädiger Herr? Je nun, was soll ich sagen? Ich weis es selbst nicht so recht. Einen Kuß in Ehren kann Niemand wehren; wer wird auch gleich weiß nicht was dabey fürchten?

Herr von Freudheim.

Du hast recht, Just! wer einen unschuldigen Kuß tadeln kann, bey dem muß es nicht rein unter der linken Brust aussehen.

Just.

Ich habe Franziska hundert Schmätzchen gegeben, ohne Arges daraus zu haben. Gnädiger Herr, machen Sie zu — wohl bekomms!

Herr von Freudheim.

Nun, nun, ich will mich seiner Zeit des Rechts bedienen. — Heute seyd ihr all meine Gäste und trinkt mit mir auf das Wohlseyn des neuen Kaisers.

sers. — Heh, Wilhelm!

(Ein Bedienter kommt.)

Bringe Wein, wir wollen sehen, wie er aus dem neuen Becher schmeckt.

(Der Bediente ab und bringt während folgender Reden Wein.)

(zu Kurz) Sagt mir doch, guter Freund, wer ist denn der Mann, der dort in der Ecke so trübsinnig steht?

Kurz.

Es ist Georg Habicht, ein Unterthan des Baron Fickfack. Der arme Kerl grämt sich bey unserm Glück.

Herr von Freudheim.

Hervor, guter Freund, hervor! Heute muß Niemand traurig seyn.

Habicht.

Gnädiger Herr, verzeihen Sie, wenn ich weine! Ihre Güte ist so entzückend, ihre Herablassung so rührend und wenn ich daran denke, wie anders es bey uns zugeht, da möchte mir freylich das Herz springen.

Herr von Freudheim.

Ich weiß alles, guter Freund! Es ist freylich traurig, eine harte Herrschaft zu haben.

Habicht.

Wie glücklich wär ich und meine Nachkommenschaft, wenn ich unter Ihnen leben könnte. (Kniet nieder) Ich bitte Sie, gnädiger Herr! nehmen Sie mich auch zu Ihrem Unterthanen an! Ich will, was ich an Gütern vor der Raubsucht meines Junkers noch gerettet habe, verkaufen und mich hier ansiedeln.

Herr von Freudheim.

Steht auf! — Von Herzen gerne. Macht euch nur los und den Freykauf überlaßt mir.

Habicht.

Gott sey Dank, der erste frohe Sonnenblick auf dieser Welt.

Herr von Freudheim.

Noch eine Pflicht muß ich heute erfüllen. Seht, meine Kinder, dies hier (auf Kasparn zeigend) ist der Mann, der kürzlich mit Gefahr seines Lebens zwey Menschen aus dem Feuer gerettet hat. — Kaspar, ich habe dir öffentlich Belohnung gelobt. Da, trage dies zum ewigen Zeichen deiner Bravheit!

(Hängt ihm eine Medaille um.)

Kaspar.

Ach, es war ja nur meine Pflicht und hätt ichs nicht

nicht gethan, so würd' es wohl ein anderer gethan haben.

Herr von Freudheim.

Auch deine Bescheidenheit und dein Glaube an menschliche Tugend verdient Belohnung.

(Er schenkt Wein in den Becher.)

Nun Kinder, es lebe der Kaiser!

(Trompeten und Paucken.)

Alle.

Er lebe!

Herr von Freudheim.

Schließt mit mir die Kette der Eintracht, die einst Herr und Unterthan hier unter Gottes Himmel schlossen, als ihr frey wurdet.

(Sie schliessen eine Kette und die Mannspersonen nehmen die Hüte ab. Die zwey untersten Personen an jeder Kolonne reichen sich ein Band gegenüber.)

Allmächtiger! Du, der mit hoher Hand
Die Kronen nimmt, die Kronen giebt,
Nimm Ihn, den du zum herrschen auserkohrst
Vor Tausenden, — nimm Ihn in deinen Schutz!
Dein Segen ström' auf Ihn herab! — Dein Aug
Beleuchte Seinen Tritt! -- Gieb Weisheit Ihm,

Zu sehen stets, was nützlich sey und gut.
Ein Stral von deiner Vatergüte fall
In Seine Brust, daß Er ein Nachgebild
Von dir, Allgütiger, hienieden sey!
Laß Ihn Sein Glück in Seiner Völker Glück,
In ihrem Wohlseyn Seine Freude sehn!
Mach Ihm den edeln Frieden theur und werth!
Er zieh den Oelzweig stets der Palme vor,
Der Palme, die mit Blut beflecket ist!
Gieb Ihm das gröste Glück auf dieser Welt,
Das Glück: geliebt zu seyn! — Die Duldung schweb'
Um Seinen Kaiserthron! — Des Denkens und
Des Glaubens Freyheit schätz' Er ewig hoch!
Laß unter Seines Zepters Regiment
Uns alle friedlich ruhn und nimm Ihn erst,
Wenn grauer Schnee Ihm einst die Scheitel deckt,
Zu dir, wo gute Fürsten hohen Lohn
Aus deiner Hand im Paradies empfahn!

Noch einmal, Kinder, es lebe der Kaiser!
(Trinkt.)

Alle.

Es lebe der Kaiser!

(Trompeten und Paucken.)

Herr.

Herr von Freudheim.

Nun Kinder, trinkts eins in die Runde!

Kurz.

Ich will den Anfang machen.

Rundgesang.

Kurz.

(Nimmt den Becher und singt.)

Mit Freuden schließ ich nun im Tode
Dereinst die müden Augen zu,
Ein Traum von meines Herren Güte
Versüßt mir noch des Grabes Ruh.
Auf, stimmet alle mit mir ein:
Er ist es werth, geliebt zu seyn!

Alle, (ohne Freudheim.)

Wir stimmen alle willig ein:
Er ist es werth, geliebt zu seyn.

Franziska und Just.

Wer schlang um uns mit holdem Lächeln
Der sanften Liebe Rosenband?
Wem danken wir entzückt die Wonne,
Vereint zu seyn, mit Herz und Hand?
Ach, unserm guten Herrn allein,
Er ist es werth, geliebt zu seyn!

Alle, (ohne Freudheim.)

Wir stimmen alle mit euch ein:
Er ist es werth, geliebt zu seyn.

Rosette und Bärbchen.

Wir freuen uns bey deinem Glücke,
Du Paar, dem heut der Himmel lacht.
O welche Aussicht für uns beyde,
Er hat auch mild an uns gedacht.
Er, dem wir tausend Wünsche weihn,
Soll für und für geliebet seyn.

Alle, (ohne Freudheim.)

Wir stimmen herzlich mit euch ein:
Er soll, er muß geliebet seyn.

Kaspar.

Regenten, nehmet ein Exempel,
Wie schön sich edle Güte lohnt,
Wie tief in eines jeden Herzen
Des guten Freudheims Name wohnt.
So herzlich, bieder, deutsch und rein,
Wird unsre Lieb' für Franzen seyn.

Alle.

Wir stimmen alle mit dir ein:
Auch Er ists werth, geliebt zu seyn!

Herr von Freudheim.

Ich will mit Dank und mit Gebete
Mich heut dem Thron des Himmels nahn.
Was giebt dem Herrscher größre Freuden,
Als ein getreuer Unterthan!
Gott, laß auch Franz das Glück erfreun,
Von Seinem Volk geliebt zu seyn!

Alle.

Ja, Gott! laß Ihn das Glück erfreun,
Von Seinem Volk geliebt zu seyn!

(Trompeten und Paucken erschallen. Der Vorhang fällt.)

IV.

Fabeln.

Fabeln.

1). Die Eiche.

Ein schöner grosser Eichbaum stand schon Jahrhunderte im Felde. Oft hatten sich alle Winde gegen ihn verschworen. Sie umsaußten ihn mit heulendem Gebrülle, aber umsonst war ihr Toben. Höchstens einige schwache Blätter vermochten sie herabzuraschеln, aber Aeste, Stamm und die königlichen Wipfel konnten sie nicht beschädigen. Sie verschwuren sich mit Blitz und Mehlthau, und zuletzt mit den Insekten. — Vergebens! — Der Blitz schmetterte ihn nicht, den Mehlthau wusch ein wohlthätiger Regen wieder ab und die Insekten waren zu ohnmächtig, seine dicke Rinde durchzubohren. „Was hab ich euch denn gethan, fragte der Eichbaum einst die erzürnten Winde, daß ihr so unaufhörlich auf mich zustürmt?“ — Nichts, erwiederten sie, aber wir finden einmal unsre Lust daran, dich zu beunruhigen, weil du dich stärker dünkst, als wir sind. — „Wohl! so saußt nur fort, antwortete der Eichbaum, ihr werdet mich doch nicht aus der Wurzel reissen; denn ich weiß, daß

daß der Himmel sich allzeit des Unschuldigen gegen erbitterte und ungerechte Feinde annimt.“ — Er stand und die goldne Sonne beglänzte stets sein ehrwürdiges Haupt, zum Aergerniß der feindseligen Winde.

Ein tröstliches Bild für Männer, die ungerechter Weise gehaßt und verfolgt werden! Die Vorsicht schützt den Unschuldigen, dies sey ihr Labegedanke in jedem Ungemach und so werden sie unerschütterlich stehen, wie die Eiche des Feldes.

2). Der Ziegenbock und die Biene.

„Verdammtes Geschlecht, diese Bienen! Immer sind sie einträchtig beysammen und kein anderes Thier vermag es, sie uneinig zu machen!“ — So mäckerte ein politischer Ziegenbock, der bey sich selbst überlegte, was die republikanische Verfassung der Bienen dem Reich des Löwen für Nachtheil bringe und ob es nicht Status in Statu sey, als eine Biene heranflog, die er also anredete: Du bist mir eben die rechte! Alle Thiere sind wider dich aufgebracht. — „Und warum das, hab ich ihnen ja kein Leid gethan?“ — Du hast es eingeführt, daß ihr nicht mehr, wie sonst, einzeln herumfliegt, sondern Zellen bewohnt, wohin kein anders Thier kommen kann. — „Ihr würdet uns in der Arbeit stö-

stören, wenn unsre Zellen für euch nicht unzugänglich wären, würdet Haß und Uneinigkeit unter uns bringen, weil ihr blos euer eigenes Interesse zu eurem Abgott gemacht habt. Unter uns muß Einigkeit herrschen, alle für eine, eine für alle arbeiten. Wir sammeln Honig in unsern Zellen, und das nutzt dem Menschen mehr, als wenn wir frey herumflögen." — Aber eben du hast diese starke Verbindung unter euch eingeführt, von der man zuvor nichts wußte. — „Wirklich? — Wohl mir! — Du Tropf könntest dem Himmel danken, wenn du je in deinem Leben eine so gute That gethan hättest. Wär ich über deine Bosheit rachsüchtig; siehe, so hätt ich einen Stachel, aber nein, ich will dir zeigen, daß ich grösser bin, als du bist." — So sprach die Biene, flog davon und ließ mit dieser Lehre den griesgramigen Ziegenbock stehen.

Besser kann der ehrliche Mann sich an schalen Nachreden nicht rächen, als wenn er seinen untadelhaften Gang fortschreitet und — schweigt.

3). Die Eule und die Lerche.

In den finstern Ritzen eines alten halb verfallenen Kirchthurms hatte eine Eule sich angenistet. Sie floh die Gesellschaft aller lebenden Wesen, barg

sich in die düstre Nacht ihrer Mauer und heulte, wenn 100 Vögel über ihrem Haupt in blauen Wolken dem Schöpfer ein Loblied sangen. In ihrer Nachbarschaft hieng vor dem Fenster eines holden Mädchens eine Lerche, ganz ihr Gegenbild, immer heiter, immer voll schmetternden Gesangs, wenn des Morgens die Sonne erschien und der Mond am Abend in ihr Käficht blickte. Einmal trat die Eule zu ihr und sprach im Ton des Menschenfeinds: Laß ab von deinem Gezwitscher, setze dich auf eine Stange und sinne nach, wie ich, der Weisheit Vogel, über die Quadratur des Zirkels, die Erzeugung des Goldes über der Erde, die Universalarzney und die Wahrheit des Magnetismus. Nur Gecken ziemt es, zu hüpfen und zu singen. Weisheit liebt Ernst und ohn' ihn kommt man nicht in die Tempel der Pallas. Lächelnd versetzte die Lerche: ich danke für deine Lehre, aber eine andere möchte ich Geck dir entgegen geben. Nimm sie hin zur Verdauung: Wer weise ist, der ist auch fröhlich.

Sprich, Menschenbeobachter! hast du nicht die bessern deiner Gattung eher unter Fröhlichen als unter Kopfhängern gefunden?

4). Momus und die Götter.

An einem Feste des Olympus trat der Gott des Ta-

Tadels in den Saal, wo eben die Becher unter den harmonischen Gästen von Lippe zu Lippe giengen. Er stellte sich in eine Ecke und notirte allerley Bemerkungen über die Anwesenden in sein Taschenbuch. Plötzlich raubt' es ihm ein aufwartender Gefährte Silens und bracht' es dem Vater der Götter. Ha, wie erstaunte dieser, die ganze Gesellschaft alles Guten, was jeder noch an sich hatte, beraubt und jeden mit all seinen Flecken geschildert zu finden. Unwillig schüttelt' er das Haupt, warf, in einen Wetterstral gehüllt, das Buch in den Tartarus und sprach mit der Stimme des Donners zum Tadler: Geh, Verworfener! Gutherzige Menschen pflegen die Fehler ihrer Brüder nicht aufzusuchen, und wenn es ein Gott thut, so entweiht er zehnfach seine Natur. Er verdient nicht den Nimbus um sein Haupt. Eine Schellenkappe sey seine Zierde. — Zevs winkte und plötzlich hatte der Tadler die Kappe, mit der er beschämt dem Olympus entschliech.

Dies sollte zur Strafe jedem Kritiker widerfahren, der sich die boshafte Freude macht, die Fehler eines Autors mit Geschrey blos zu stellen und all sein Gutes zu verschweigen.

5). Der Löwe und der Esel.

Als die Thiere noch Philosophie studirten, stritten sich einst ein Löwe und ein Esel über die beste Welt. Der Löwe suchte Recht zu behalten, daß diese die beste sey, weil er das stärkste Thier und König der übrigen wäre. Der Esel meynte, daß diejenige Welt doch die bessere seyn würde, in der er nicht so viel Lasten tragen müßte, nicht so viel Schläge bekäme und etwas bessers, als Disteln, zu fressen hätte. Der Streit wurde heftiger. Endlich schimpfte der Löwe seinen Gegner und schloß damit: daß ein Esel ein Esel, und immer dumm bleiben würde. So endigte sich die Disputation, aber ohne den mindesten guten Erfolg für die Wahrheit.

Der König der Thiere hatte wohl nicht gelernt, daß Schmähungen nie der Weg zur Ueberzeugung, aber wohl zur Erbitterung seyen.

6). Der Fuchs.

Ein listiger Fuchs, in Hoffnung recht reiche Beute zu machen, hatte sich einst zu einem Hühnerstall geschlichen. Aber nahe an der Thüre lagen Fußangeln und der Räuber sah sich gefangen. Er bat den Besitzer des Stalls flehentlich, ihm aus sei-

ner Verlegenheit zu helfen. Ich wollte nichts weniger, sprach er, als zu deinen Hühnern. In der Nachbarschaft deines Stalles liegt mein Vater krank; ihm sucht' ich heilende Kräuter und meine kindliche Liebe zog mich ins Unglück. Ich bin wahrlich nicht wie andere Füchse. Das Hühnerstehlen ist eine Sache, die gegen das Naturrecht lauft, und ich bin ganz überzeugt von der Lehre: Was du nicht willst das dir geschehe, sollst du andern auch nicht thun. Darum mache mich los, lieber Mensch, ich bitte dich darum. — Du schwatzest wohl gut, sagte der Hühnermann, aber deine blutige Schnautze und die Federn, die daran kleben, belehren mich eines andern. Ich will lieber den Sichern spielen. — Hier nahm er einen Knüppel und im Augenblick war der Schädel des Moralisten zerschmettert.

Schwätzer, der du deine auswendig gelernten Sittenlehren so freygebig auskramst, schweige und handle!

7). Die Nachtigall und der Staar.

Die Nachtigall sang einst ihr Morgenlied, so schön, als je eine der Töchter Pandions gesungen hatte. Eine Menge Vögel hörten sie, ohne zu

achten der süssen Töne, die aus verborgenen Sträuchen her klangen. Aber ein geschwätziger Staarmatz trat unter sie und prahlte, wie der Arzt mit dem Zahn Friedrich des Einzigen, sein Eigenlob.*) Und siehe, da war auch keiner, der nicht sein beyfallvolles: „Er hat recht!“ dazu getrillert hätte.

Ach wahr ist es, daß der Mensch meistens in der Welt nur das gilt, wozu er sich selbst macht.

8). Die Sonne und der Mond.

In einer übellaunigten Stunde beschloß einmal die Sonne, den Sterblichen eine Weile ihr Antlitz zu entziehen und sich hinter dicke Wolken zu verstecken. Die Tage wurden kalt, Regen strömten zur Erde und kein Gewächs wurde zeitig. Gräßliches Dunkel verbreiteten die Nächte und mancher einsame Wanderer stürzte hinab in schauerliche Tiefen. Das sah der Mond und ihn jammerte der Menschen. Kann ich ihnen, sprach er, am Tag nicht dienen, so will ich — ists gleich wenig — ihnen doch des Nachts nützen. Er bewegte die Stürme, daß sie die Wolken aus einander jagten und so mußt' ihm wider ihren Willen die Sonne ihr Licht lei-

*) von Thümmels Reisen in den mittäglichen Provinzen von Frankreich, ites Bändchen.

leihen, die schwarze Nacht zu erhellen. Unwillig erhub sich die Sonne und sprach: Warum zerstörst du mir so muthwillig meine Plane? — Laß es gut seyn, versetzte die freundliche Luna, und gönne mir meine Freude! Wie leicht könnt' ich in den Fall kommen, einmal von andern Gutes zu erwarten! Aber ich bin des Glaubens, daß derjenige, der nur sich selbst lebt und nichts für andere thut, auch verlassen bleibe, wenn er leidet und in Stunden der Angst nach fremder Hilfe lechzet.

9). Der Sämann.

Ein wackerer junger Mann, der es noch nicht gelernt hatte, daß auch die verschmähteste Kleinigkeit zum Wohl des Ganzen beytragen muß, streute Saamen in seinem Garten. Da kamen Vögel und trugen einen Theil desselben hinweg. Unwillig sah er ihnen nach und rief: Ihr Räuber! warum nehmt ihr mit Gierigkeit das vor meinen Augen fort, was mir künftigen Sommer Früchte geben sollte? — Aber sie achteten sein nicht und flogen mit Schnattern davon. Da trat ein silberhaarichter Greis zu ihm und redete also: Junger Mann, ich habe dein Zürnen vernommen; aber fasse dich! — Jene Pflanzen, die das Feld schmücken, und bald unsern Hausthieren Nahrung ge-

 ben,

ben, wären nicht da, hätte nicht irgendwo ein Vogel den Saamen genommen und hieher getragen. Einigen entwand ihn die Natur auf andere Weise, und auch dieser Saame gieng auf, wo man es nicht erwartete. Gedulde dich und der Gedanke gebe dir Trost, daß auch dein Saame nach einiger Zeit Früchte tragen werde, wenn gleich du selbst sie nicht sehen wirst.

So ists mit der Wahrheit! Mag sie immerhin feindselig unterdrückt, oder von Neidischen versteckt werden. Der Saame fällt unsichtbar in die Herzen und trägt, wenns Zeit ist, wenn vielleicht der Ausstreuer längst Staub und Asche ward, tausendfältige Früchte.

10). Der Affe.

Nicht weit von der Höhle eines Löwen hatte sich ein Affe in dornigte Gesträuche verwickelt. Er krächzte und winselte so lange, bis der Löwe hervortrat, die Gesträuche zerrieß und den Gefangenen erlöste. Zum Dank erbot er sich, des Löwen Hofstaat zu vermehren und Seine Hoheit mit den ausgesuchtesten Spässen zu belustigen. Er präsentirte das Gewehr, setzte sich dem Esel auf den Nacken und bies ihn in die Ohren; er warf mit Aepfeln,

pfeln, sprützte mit Wasser, machte die weissen Hirsche schwarz und trieb tausend närrische Streiche, die dem Monarchen öfters ein allergnädigstes Lächeln abnöthigten. Diese Gnade machte den Purschen so selbstvertrauend, daß ers bey den wichtigsten Angelegenheiten des Hofes nicht lassen konnte, seine Spässe zu produciren, die man hundertmal gesehen hatte. Der Löwe ward endlich seiner müde, gab ihm den Abschied und die Lehre mit auf den Weg:

Wer immer Spaß machen will, wird zuletzt fade. Ein vernünftiger Mann liebt den Scherz, aber wenn das Einerley zu oft kommt, dann können auch die armseligsten Köpfe nicht mehr lachen.

pfeln, ſpruͤzte mit Waſſer, machte die weiſſeſten Kirſche ſchwarz und ſtrich tauſend naͤrriſche Streiche, die dem Monarchen oͤfters ein allergnaͤdigſtes Laͤcheln abnoͤthigten. Dieſe Gnade machte den Burſchen ſo ſelbſtvertrauend, daß er's bey den wichtigſten Angelegenheiten des Hofes nicht laſſen konnte, ſeine Spaͤße zu produciren, die man hundertmal geſehen hatte. Der Loͤwe ward endlich ſeiner muͤde, gab ihm den Abſchied und die Lehre mit auf den Weg:

Wer immer Spaß machen will, wird zulezt fade. Ein vernuͤnftiger Mann liebt den Scherz, aber wenn das Einerley zu oft kommt, dann koͤnnen auch die armſeligſten Koͤpfe nicht mehr lachen.

V.

Zugabe.

Denkmahl
meinem unvergeßlichen Sohn,
Johann Jakob Wagenseil,
geb. den 2ten April 1788, gest. den 27ten Apr. 1791,
gesetzt.

„Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert.“

Emilia Galotti.

Weinet mit mir, die ihr ihn kanntet, meinen theuren Sohn! — Weinet auch ihr, die ihr ihn nicht kanntet, denn es starb ein guter Mensch in ihm!

Du hast früh deinen Lauf vollendet, der so schön begann, mein Sohn, dessen Geburt mir seine Mutter noch theurer gemacht hat! Laß mich den Schmerz ausweinen an deiner Gruft, Vollendeter! — Laß mich dich noch einmal in all deiner Liebenswürdigkeit denken! — Wer Vater- und Mutternamen werth ist, wird mich nicht tadeln!

Mit

Mit Thränen der Sehnsucht harrte ich der Stunde, da man sagen würde: der Schmerz ist vorüber, der so fürchterlich die Mutter durchbebte. — Sie kam! — O Gott, rief ich aus: Er ist da! Er ist da! — Freudetrunken hob ich den willkommenen Gast auf meinen Armen empor und flehte:

O Gott, des Knäbleins dich erbarm!
Stark sey sein Arm,
Sein Kopf sey hell, sein Herz sey warm!*)

Glücklich schwebte er über manche Gefahren der Kindheit hinüber, nach jeder überstandenen dankte ich der Vorsehung aufs neue für ihr gütiges Geschenk und tief im Herzen durchglühte michs, als ich zum erstenmal von ihm den süssen Namen: „Papa!" mir zurufen hörte. O, wenn seine kleinen vollen Händchen mich streichelten, sein Mund so freundlich mir zulächelte; — wie war ich so ganz glücklich! Wie hab ich all die Wünsche in ihm erfüllt gesehen, die mein Herz nach häuslicher Glückseligkeit hegte, seit ich zu empfinden und zu begreifen begann, daß es unter allen Glückseligkeiten des Lebens die gröste seyn müßte!

Mit

*) Aus einem Lied des Grafen F. L. zu Stolberg.

Mit zunehmendem Alter ist er — das zeugt jeder, der ihn kannte, — an Liebenswürdigkeit gewachsen. Sein Charakter neigte sich zu Herzensgüte, Geduld und Sanftmuth, mit Festigkeit gemischt, der sicherlich — wenn Gott seine Tage verlängert hätte, einen für die Welt sehr brauchbaren Mann gebildet haben würde. — Welch eine Anhänglichkeit hatte das gute Kind an seine Eltern! Freude, der ihrige zu seyn, lachte ihm aus allen Gesichtszügen, so oft sie ihn anblickten und sich über seine Folgsamkeit freuten. Alles fehlte ihm, wenn er eine Stunde seine gute Mutter missen mußte, und mit inniger Wonne lief er ihr entgegen, wenn sie kam.

So edle Anlagen sein Herz zeigte, so große Hoffnungen erregte sein Geist. Das glücklichste Gedächtniß, verbunden mit einem für sein Alter ungewöhnlichen Scharfsinn und unersättliche Wißbegierde, zeichneten ihn so früh schon aus. O was träumten wir oft für Freuden der Zukunft, wenn er so fortwachsen würde an Herzensgüte und Geisteskraft, sein Bruder neben ihm, mit dem feurigen Auge, dem Widerschein seines muthigen Geistes und vielleicht der Geber im Himmel diesen Brüdern eine Schwester zutheilen würde, ähnlich der sanften Mutter, ähnlich ihrer

Minna, die zuerst aus unserm traulichen Zirkel schied; — was das für ein Leben werden sollte!

Wenn ich aus dem Hause gieng, ach! da folgte mir sein Blick, so lang er mich erreichen konnte. Da rufte er mir mit freudiger Stimme, so lang ich nach ihm umsah. Und ich — wo ich war, schwebte sein Bild mir vor und ich freute mich der Heimkehr, weil ich wußte, daß mein liebstes Kind mir entgegen hüpfen und sein herzliches: „Grüß Gott, Papa!“ rufen würde. Da ruhte ich aus von Geschäften und war glücklicher, als ein König, wenn ich ihn bey mir auf dem Sopha hatte und er, auf meinen Knieen gewiegt, mir vom Prinzen Leopold von Braunschweig und von dem Mädchen erzählte, das seinen Groschen verlor, oder ein Liedchen hersagte und dann mit schmeichelnder Stimme bat: Nun, Papa! erzähl du mir vom Elephanten und Löwen und vom Affen, der das Kind mit Aepfeln warf u. s. w. O! der hat nie ein Kind gehabt und geliebt, der es kindisch fände, daß ich noch jetzt in der Erinnerung an diese Scenen häuslichen Vergnügens mit schmerzlicher Wonne denke!

Wenn ich mich ganz freuen wollte, mußten meine Kinder nicht fehlen, und wenn Unmuth

über

über fehlgeschlagene Hoffnungen und Wünsche und mißlungene Plane meine geängstete Brust umgab, und mir die Welt zu enge werden wollte: — ach! da waren sie es allein, die alle trübe Wolken zerstreuten und mich zum Dank gegen die Vorsehung ermunterten, daß ich durch sie glücklicher sey, als Tausende, bey allen geträumten Herrlichkeiten.

Und da lag er nun, der sonst so heitre, frohsinnige Knabe, zerrüttet von Krankheit, *) sich windend im peinlichen Schmerz sieben lange Tage, in qualvoller Hitze und doch voll Geduld in seinem Leiden, mit der lieblichen Miene, die aller Menschen Herz stahl und ihn auch im Tode nicht verließ. Da drang sich noch zuweilen sein: „Liebe Mamma! Lieber Papa!“ aus der gepreßten Brust, indeß uns tausend Thränen die Wangen herab rollten. Bey jeder Bewegung nach jeder überstandenen Schwäche, nach jeder durchgekämpften Nacht, hofften und hofften wir: „die starke Natur kann endlich doch noch siegen!“
Bey

*) Er starb an glücklich eingeimpften Blattern, das einzige von etlich und dreyßig Kindern. So vielen Eltern hatte ich die Inokulation mit Erfolg gerathen und war allein der Unglückliche, mein eigen Kind zu verlieren.

Bey jeder Arzeney: „dies wird die wirksamste seyn!“ — Vater des Lebens und unsrer Schicksale — du beschlossest es anders! Du, der uns ihn gab und unendlich viel Freuden mit ihm, dem Erstgebohrnen, hast ihn wieder genommen und ich beuge mein Haupt unter deine Hand, die schwer auf mir liegt.

Er hat vollendet und ihm ist wohl! Kommt, süsse Tröstungen und stärket mein Herz, daß es nicht breche vor Wehmuth!

Er ist hingegangen zu den Guten, deren er hienieden schon werth war, in seiner Engelunschuld, wie jene Kindlein, von denen der göttliche Kinderfreund einst sprach: „dieser ist das Reich Gottes!“ Rein kehrt er zurück in die Hand seines Schöpfers, wie er aus ihr gekommen ist, unverführt und unverdorben; er fiel ab wie die Mayenblume, von keinem giftigen Hauch noch angeweht. Er gieng leicht, wie der Wanderer, nicht mit der traurigen Erfahrung belastet, daß die besten Menschen auf Erden am meisten leiden, am stärksten von Verfolgung gedrückt, am leichtesten gemißbraucht werden. Er hat wenig menschliches Elend empfunden und ist frühe zur Ewigkeit gereift! — Wißbegierige Seele! du

bildest dich nun schneller dort aus, als du hier dich je hättest ausbilden können! Eile nun hin zu ihm, süsser Junge! von dem du so gern' erzähltest und erzählen hörtest, — zu deinem lieben Prinzen Leopold! Werde sein Zögling im Himmel, du, dessen Seele der seinigen gewis ähnlich geworden wäre, du — von dem ich, wie die des treflichsten Sohnes beraubte Fürstin, auch nach vielen Jahren würde haben sagen können: ach, er war ein guter Mensch! Er hat mich nie betrübt, als durch seinen Tod!

O! du bist über all unser Verstehen und Begreifen glücklich! — Das sey mein Trost an deinem Grabe, mein Trost, wenn in traurigen Stunden die Erinnerung des Vergangenen über mir schwebt! — Tröste, du Engel, deine bis zur Erde gedrückte Mutter! Lisple ihr mit Tönen des Himmels zu: „Schone, Mutter! schone des Lieblings, der seit sechs Monden unter deinem zärtlichen Herzen schlummert!“

Und wenn einst auch unsre Stunde schlagen wird, da die brechende Maschine sinkt, — Staub zu Staub sich sammelt und der Geist seinem Ursprung zueilt; dann komme niedergeschwebt mit deiner Schwester und geleite uns in die

Gefilde des Friedens, wo wir verstehen werden, warum du uns so frühe bist entrissen worden.

Gute Nacht — gute Nacht, mein Sohn!

Denkmahl
meiner früh entschlafenen Freundin,
Frau
Maria Elisabetha Heinzelmännin,
geb. den 2ten Febr. 1757, gest. den 3ten Febr. 1793,
gesetzt.

„Ich will dies blos an ihrem Grabe sagen,
Weil es die reine Wahrheit ist.“

Claudius.

Seyd mir gegrüßt, ihr Grabhügel entschlafener Brüder und Schwestern! Du — schauerlich einsames Plätzchen, wo ich als Kind die Leiche der besten Mutter, hinabsenken sah zur Verwesung; — wo ich als Mann tief erschüttert stand und mit der Gefährtin meines Lebens den Tod geliebter Kinder beweinte! Nimm mich auf in deine heilige Stille, — denn heilig ist die Stille der Gräber — und laß mich ungestört klagen um sie, die mir unendlich theuer war!

Ich möchte ihr gern ein Denkmahl errichten, das ihrer würdig wäre, aber — ich vermag's nicht! Wenige Thaten ihres Lebens würden sich mahlen lassen, aber wenn sich ihr ganzes Leben mahlen liesse: — o! das würde ein Spiegel seyn, der in dem Zimmer jeder guten Gattin und Mutter zu stehen verdiente! — Also nur ein Blümchen auf das Grab der Freundin von Freundeshand, aus dem innersten des Herzens gepflückt; ein Andenken für ihre Kinder zur Ermunterung, einst zu werden, was ihre Mutter war.

Ich kannte sie von Jugend an. Immer war ihre Seele rein und heiter, wie die Fläche des Silberbachs, wenn am ruhigen Sommerabend der Mond sein Antlitz darin spiegelt. Immer zeichnete sie sich aus durch Geradheit, Biederherzigkeit, Güte und Sanftmuth, — Eigenschaften, die bis zum Tod ihr Antheil geblieben sind.

Sie ward frühe zur mutterlosen Waise und durchlief manche Schule der Prüfung; aber sie bestand mit dem Muth eines Mannes und wurde groß gezogen, um andere Leidende mit Erfahrungen zu bereichern, ihnen Trost zufliessen zu lassen von ihren Lippen, und mit zu weinen,

wenn

wenn ein Kummer die Lieben ihrer Seele drückte. Ich habe das Wohlthätige ihrer sanften Tröstung oft an mir selbst erfahren und danke ihr noch am Grabe manche ruhigere Stunde meines Lebens.

Nach schuldlos durchlebter Jugend schloß sie den Bund der Liebe mit einem Gatten, der ihrer werth war. Sein Geist fand Nahrung in dem Erguß ihres Geistes; seine Liebe ward mit Wärme erwiedert durch ihre Liebe. Sie war ganz Gattin. Tag und Nacht sorgte sie, jedem leisen Wunsch des Geliebten entgegen zu kommen, seiner zu pflegen, seine wenigen geschäftlosen Stunden mit gewürzter Unterhaltung auszufüllen, ihm jede Last leichter zu machen. Seine Freude war ihre Freude, sein Kummer drückte auch ihr zärtlich geschaffenes Herz. Und o, was war sie für eine Mutter!*) — Sie war fähig, wie jene Römerin, die edle Mutter der Grachen, zu fühlen: Meine Kinder sind mein gröster Reichthum! Darum scheute sie keine Mühe, keine Beschwerlichkeit, für sie zu leben und zu arbeiten, ihrer Bildung jede Stunde willig

*) Das Lied: An eine edle Mutter ꝛc. in dem ihr zugeeigneten dritten Theil meiner Gedichte, war an sie gerichtet.

lig zu weihen und ihnen jedes andere Vergnügen aufzuopfern. Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Häuslichkeit, Gelassenheit in wiedrigen Zufällen, fester Gleichmuth, der weder zur Rechten noch Linken ausweicht, in angenehmen Ereignissen, das waren Tugenden, die der Entschlafenen nicht fehlten.

So war sie im häuslichen Zirkel und wer mag sagen, sie sey nicht geliebt gewesen von jedem Guten, wo man sie sah? — Ihr gebildeter Verstand, ihr herzlicher Antheil an jedem gesitteten Vergnügen, ihre Kunst, jeden nach der Art zu behandeln, wie er behandelt zu werden wünschte; das Bewußtseyn, in ihr diejenige zu sehen, die — ohne Anspruch zu äussern — so viele Vollkommenheiten in sich vereinigte, machten sie überall werth.

Aber tausendfach werther war sie denen, die sie ganz kannten, die sie ihres Vertrauens würdig hielt. Sie war zur Freundschaft geschaffen, öffnete willig die geheimste Falte ihrer Seele, war so bereit, Rath anzunehmen, als mit Rath entgegen zu kommen. Sie schloß ihr vertraute Geheimnisse tief in die Brust, war redlich, aufrichtig, theilnehmend und von jeder modischen

Falsch-

Falschheit ganz ferne. Sie vertheidigte diejenigen, deren Herz und Gesinnung sie kannte, mit jenem wahren Muth, den nur ächte Freundschaft giebt, ohne Rücksicht, ob nicht vielleicht der Verläumder es übel nehmen könnte. Ihr war keine Zeit ungelegen, wenn es darauf ankam, einem Freund zu dienen, und kein Vergnügen grösser für sie, als wenn ihr Dienst wirksam war.

Da steh ich auf dir, Gefilde des Todes! und weine herzlich um sie, die mir so werth war, in deren gefälligem Umgang ich manchen traulichen Abend verlebte; die ich als Jüngling meiner künftigen Gattin zur Freundin wünschte, und die dann gleichgestimmte Art zu denken und zu fühlen auch mit der Hälfte meines Lebens von der ersten bis zur letzten Stunde vereinigte. Ich möchte so gerne alles sagen, was sie uns war, — aber der Schmerz erlaubt mir nicht, das Bild auszumahlen und — so mag es bey diesem Schattenriß bleiben.

Ruhe sanft, holde Freundin, im Schoos der Erde! Schlummre ihm entgegen, dem Tag der Vergeltung jeder, auch der geheimsten Tugend, die die Welt nicht sieht und nur des Allsehenden Auge beleuchtet. Freue dich derselben, ich weiß, du

du hast manche gethan! Lisple Trost hernieder aus den seligen Höhen dem Gatten und den sieben weinenden Waisen, deren eines erst seit wenigen Tagen auf diesen Schauplatz der Thränen getretten ist. Sey ihr Schutzgeist auf dem Pfade des Lebens bis zur entzückenden Stunde der Wiedervereinigung. *)

Weinet! Elisabeth starb! Ich sänge zur klagenden Leyer
Von Elisabeth gern; Thränen ersticken mein Lied!
Weil sie lebte, weihet' ich ihr die tönende Leyer,
Thränen weih ich ihr nun; denn Elisabeth starb!
Weinet! Elisabeth starb! — Holdselig war sie im Leben;
Lächelte sanft, als sie litt, lächelte sanft, als sie starb!
Herzlich liebten wir sie, und herzlich liebte die Edle,

Frühe

*) Das folgende Gedicht des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg ist mir ganz aus der Seele geschrieben und ich nehme es hier auf, weil ich dies Denkmal nicht schöner beschliessen kann.

Frühe schied sie hinweg und wir weinen
ihr nach!
Schön, wie Blüten des Mays und reif, wie
Garben der Erndte,
Sank Elisabeth hin und wir weinen ihr
nach!
Ewiger Wonne freut sie sich nun in den
himmlischen Hütten,
Uns umschwebet ihr Bild und wir weinen
ihr nach!
Süsse Freundin, vergiß uns nicht in den
himmlischen Hütten,
Lächle, Freundin, uns zu, denn wir wei-
nen dir nach!
Schwebe vom Himmel zu uns auf Morgen-
röthen herunter,
Oder auf mondlichem Stral schwebe
herunter zu uns.
Lispl' im hangenden Strauch, im Dufte
thauiger Rosen,
Bey der Nachtigall Lied Wonnegedanken
uns zu.
Ach, vom Wiedersehen, wenn uns auch
freundlich der Tod einst
Winket und zu dir, nicht mehr weinend,
uns führt.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

L. T
Wagen
(

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagenseil, Christian Jakob

Gedichte und Schauspiele Herausgegeben zum Besten der durch die Belagerung unglücklich gewordenen in Maynz

Kempten 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7246
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262797-9
VD18 12352152-001